9733

BIBLIOTHEK
DES TECHN. MILITÄR-COMITÉ

927

Prinz Eugen und das Fürstenthum[1]) Siebenbürgen.

Vortrag, gehalten im militär-wissenschaftlichen Vereine zu Hermannstadt, am 14. Februar 1896, von **Franz Rieger**, k. und k. Oberstlieutenant.

Nachdruck verboten. Übersetzungsrecht vorbehalten.

Hervorragende Männer lassen überall dort bedeutende Spuren ihres Wirkens und Schaffens zurück, wohin die Vorsehung sie geführt hat. Nicht überall liegen diese Spuren offen zutage. Insbesondere dort nicht, wo sie von der reichen Saat überwachsen sind, die aus dem ausgestreuten Samen aufgegangen ist.

In Siebenbürgen lassen sich vom Wirken und Schaffen des Prinzen Eugen mehr Spuren nachweisen, als gemeinhin bekannt sein dürfte. Die Geschichte des Landes gibt in zahlreichen Druckwerken und in den massenhaft vorhandenen, schriftlichen Aufzeichnungen viele Anhaltspunkte zur Auffindung dieser Spuren. Ebenso die Literatur, die sich mit dem Prinzen Eugen beschäftigt.

An der Hand der zugänglichsten von diesen Werken und der erlangbar gewesenen Manuscripte soll der Versuch gemacht werden, das Verhältnis des erlauchten Feldherrn und Staatsmannes zum damaligen Fürstenthum Siebenbürgen im engen Rahmen einer kleinen Studie zur Darstellung zu bringen. Möchte diesen vielleicht zu gewagten Versuch die Bedeutung, die dem Gegenstande innewohnt, und der Ort, an welchem er zur Sprache kommt, rechtfertigen.

Prinz Eugen wurde am 18. October 1663 geboren. Am 1. August 1664 schlug Montecuccoli, der kaiserliche Feldherr, die Türken bei St. Gotthard an der Raab in entscheidender Schlacht. Die Frucht dieses Sieges war ein zwanzigjähriger Waffenstillstand, der im Frieden von Vásvár (Eisenburg) — 10. August 1664 — vereinbart wurde. Er brachte eine wesentliche Änderung des Besitzstandes der Friedenschliessenden nicht mit sich. Insbesondere blieb das Königreich Ungarn nach wie vor in drei Theile getheilt. Die Gegenden westlich vom Plattensee, nördlich von Komorn (mit Einschluss dieser Festung) und Erlau bis an den Oberlauf der Theiss, befanden sich, als eigentliches Königreich Ungarn, unter der Herrschaft Kaiser Leopold's I. Der Süden und die Mitte, bis an die Donau

[1]) Grossfürstenthum seit 2. November 1765 (beziehungsweise 6. October 1767.)

und das rechte Ufer der Theiss mit der Enclave von Neuhäusel standen unter der Herrschaft des Sultans und seiner Bassen von Ofen, Neuhäusel, Erlau, Temesvár und Grosswardein. Das Fürstenthum Siebenbürgen hatte seit der Schlacht von Mohács am 29. August 1526, in welcher mit Ludwig II., dem letzten Könige von Ungarn auch die Blüte der Nation ins Grab gesunken war, seine eigenen Fürsten und seine besondere Verfassung. Es erstreckte sich fast bis an das linke Ufer der Theiss und war dem Grossherrn tributpflichtig. In dieses Verhältnis zur Pforte war das Fürstenthum getreten, als der Wojwode von Siebenbürgen, Johann Zápolya, mit türkischer Hilfe den Krieg gegen Ferdinand I. um die ungarische Krone geführt hatte und als „König von Ungarn" zur Herrschaft über Siebenbürgen und Ungarn bis ans linke Ufer der Theiss gelangt war (1526 bis 1540).

Seit dem 14. September 1661 regierte Fürst Michael Apafi das Land, ein Mann von unselbständigem Charakter, ein Geschöpf des Grossherrn, der ihn zum Fürsten von Siebenbürgen erhoben hatte, um Franz Rakóczy I., der noch zu Lebzeiten Georg Rakóczy's II. von den Ständen zum Nachfolger seines Vaters gewählt worden war, von der Regierung auszuschliessen. Die Pforte wollte ein gefügiges Werkzeug auf dem Fürstenstuhle wissen, um durch dasselbe nachdrücklich auf Ungarn wirken zu können. Dort hatte der im Frieden zu Vásvár erfolgte Abschluss des zwanzigjährigen Waffenstillstandes, bei den „Unzufriedenen" unter den Magnaten die Meinung und Besorgnis geweckt, dass die Macht des Kaisers im Wachsen sei und dass der jetzt wahrscheinlicher gewordenen Abschüttelung des türkischen Joches eine zielbewusste Herrschaft der habsburgischen Hausmacht folgen könnte. Eine Ahnung der zukünftigen Gestaltung der Dinge bemächtigte sich ihrer. Sie sahen die vom Landtage noch niemals anerkannte und doch schon zur Thatsache gewordene Erblichkeit der ungarischen Königskrone im Stamme Habsburgs zur unabänderlichen Rechtsfolge erwachsen. Sie mochten aber die Hoffnung nicht aufgeben, einen der Ihrigen den Thron des Königs von Ungarn besteigen zu sehen, und jetzt umsoweniger, als mit dem nach der Schlacht von St. Gotthard zuversichtlicher erhofften Sinken der osmanischen Macht, die Wiedererlangung der Herrschaft über alle Theile des Königreiches wahrscheinlicher wurde. So nahmen sie denn die Ausschreitungen und Übergriffe der vielen im Lande wirkenden und immer mächtiger werdenden Jesuiten gegen die, trotz aller Bedrückungen doch zahlreichen Protestanten, zum Anlasse der theils offenen, theils versteckten Gegnerschaft wider den Kaiser und verlangten Freiheit der Religion. Sie forderten die Herausziehung der kaiserlichen Truppen aus Ungarn, verlangten deren Ersatz durch ein Heer, gebildet aus Söhnen des Landes, missbilligten die Bedingungen des Vásvárer Friedens, der mit

seinem geringen Erfolge den Interessen Ungarns nicht entsprach und begründeten ihre Stellungnahme mit dem Artikel 31 der goldenen Bulle Andreas II. vom Jahre 1222, welcher „den Bischöfen, Würdenträgern und den gesammten, wie einzelnen Edelleuten“ das Widerstandsrecht gegen den König einräumte, sobald derselbe einen Verfassungsbruch begehe.

Nicht genug mit dieser offen bekundeten Unzufriedenheit. Es trat eine Reihe von Magnaten in einer Verschwörung zusammen, welche die Entsetzung Kaiser Leopold's I. vom ungarischen Königsthrone zum Ziele hatte. Wesselenyi, Nadasdy, der Banus von Kroatien Peter Zrinyi, Frangepan und Franz Rakóczy I. wurden der Antheilnahme an dieser Verschwörung überwiesen. Franz Rakóczy I. machte seinen besonderen Frieden mit dem Kaiser, nahm die katholische Religion an, erhielt seine Güter zurück und die Ermächtigung, Aufenthalt auf seinem Schlosse Munkács zu nehmen. Frangepan und Peter Zrinyi wurden gefangen genommen und in einem Thurme des heutigen Gebäudes der theresianischen Militär-Akademie in Wiener-Neustadt gefangen gehalten, bis sie am 30. April 1671 enthauptet wurden. Nadasdy ereilte am selben Tage das gleiche Geschick in Wien.

So war wohl die augenblickliche Gefahr abgewendet; aber aus dem Blute der Gerichteten sollten noch zwei Männer emporwachsen, deren einer berufen schien, die Gräuel der Türken-Kriege noch durch zwei volle Decennien über Ungarn heraufzubeschwören, während der andere in einem achtjährigen Bürgerkriege das Land noch härter leiden machte, als unter dem Joche der Osmanen und unter den Hufen ihrer Reiterhorden. Beide strebten nach der ungarischen Königskrone, beide waren noch zu Fürsten von Siebenbürgen erwählt worden. Aber beide überwand endlich Prinz Eugen und gewann damit das hartgeprüfte Fürstenthum der Monarchie seines Kaisers und Königs.

Der erste der beiden erbitterten Gegner der habsburgischen Macht erstand, als die kaiserlichen Generale Spork und Heister den Grafen Stephan Tököly in seiner Festung Arva belagerten und als Theilhaber an der Verschwörung des Wesselenyi zur Übergabe zwingen wollten [1]).

Derselbe betheuerte in aller Form seine Unschuld und verzögerte die ihm angebotene Capitulation, trotz schwerer Krankheit, bis hart an die Schwelle seines Todes, der ihn im 49. Lebensjahre ereilte, unmittelbar nachdem es ihm gelungen war, seinen Sohn

[1]) „Kurze Lebensbeschreibung des ungarischen Herrn Graff Tökeli, gedruckt im Jahre 1683“, in der Bruckenthal'schen Bibliothek zu Hermannstadt unter VIII. M. C.

Emerich mit noch zwei Edelleuten verkleidet aus der Festung zu bringen und über Polen nach Siebenbürgen zu Apafi fliehen zu lassen.

Emerich Tököly, im Jahre 1656 zu Eperies geboren, stand zu dieser Zeit — 1671 — im sechzehnten Lebensjahre und hatte trotz seiner Jugend schon mehrfache Proben hohen Verstandes und seltener Fähigkeiten abgelegt. Da nach dem Falle der Festung Arva und dem Tode des Grafen Stephan Tököly die Güter der Familie Tököly confiscirt, die drei Schwestern Emerich's nach Wien gebracht und zur Annahme der katholischen Religion vermocht wurden, so erschien der am Hofe Apafi's in Weissenburg (dem heutigen Carlsburg) weilende Emerich Tököly in den Augen aller Missvergnügten als ein Opfer der Härte der Wiener Regierung, aber auch als der natürliche Erbe und berufene Vollstrecker der Pläne der Wesselenyi'schen Verschwörung, und es galt nun, die Zeit abzuwarten, bis der Knabe zum Manne herangereift sein würde. Und in der That, er erlangte diese Reife in sehr jungen Jahren. Schon im Jahre 1678, also mit kaum zweiundzwanzig Jahren, befindet sich Emerich Tököly an der Spitze der Truppenmacht der Malcontenten. Die auf ihn fallende Wahl annehmend, hält er eine Musterung über seine Streiter, die 12.000 an der Zahl sind, rückt vor die Veste Munkács, sodann gegen Eperies, wo das kaiserliche Heer steht. Er lässt in ganz Ungarn kundmachen, dass er kein anderes Ziel verfolge, als die Nation wieder in ihre alten Rechte und Freiheiten einzusetzen und lässt überdies alle Ungarn auffordern, sich mit ihm zu verbinden, um das Joch der deutschen Truppen abschütteln zu können. Von allen Seiten strömen ihm Verstärkungen zu. Im August zählt er 20.000 Streiter. Er erobert Eperies innerhalb dreier Tage, nimmt Neusohl, Altsohl, Schemnitz und Liptau weg, entsendet 2.000 Tartaren nach Westen und lässt durch sie in Wiener-Neustadt und in Mähren gräuliche Verwüstungen anrichten. Diese Unternehmungen werden zwar durch den Ausbruch der Pest in Ungarn und Österreich unterbrochen. Aber schon im Jahre 1680 tritt Tököly erneuert auf, fordert vom Kaiser seine Güter zurück, begehrt die Zustimmung zur Vermählung mit der Witwe des am 8. Juli 1676 verstorbenen Franz Rakóczy I. Es wird ein Landtag nach Tyrnau einberufen, aber die Verhandlungen scheitern an den masslosen Forderungen Tököly's, dem von der Pforte und Apafi gerathen wird, sich in keine Verhandlungen einzulassen.

Im Jahre 1681 wird von der Pforte dem Grafen das Fürstenthum Siebenbürgen für den Fall des Ablebens Apafi's zugesichert und nach neuen Erfolgen im Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen, nach der Wegnahme der Festung Zips und einem Einfalle in Schlesien, Tököly zum Fürsten von Ober-Ungarn ernannt.

Am 15. Juni 1682 vermählt er sich mit Helene, der Witwe Franz Rakóczy's I. und Tochter Peter Zrinyi's. So gewinnt er, als Doppel-Erbe der Güter und Traditionen der Rakóczy und Zrinyi, neues Ansehen und vermehrtes Gewicht. Da er durch seine bisherigen Unternehmungen auch Entschlossenheit und kriegerische Begabung in hohem Masse bewiesen hatte, so wuchsen die in ihn gesetzten Hoffnungen der Missvergnügten und es erschien Tököly dem Könige von Frankreich, Ludwig XIV., als ein wertvoller Bundesgenosse gegen den römischen König, um ungestört seinen Kriegszug in der Pfalz fortführen und den Kaiser von der Rückeroberung Strassburgs abhalten, ja dessen Macht durch die gleichzeitige Bedrohung von Ost und West schmälern zu können. Daher suchte er Tököly durch Versprechungen aller Art und Unterstützung mit Geld und Waffen anzufeuern und zur Fortsetzung der Angriffe zu reizen.

Als nun Tököly in demselben Jahre — 1682 — abermals mit grosser Streitmacht wider den Kaiser auftrat und sich zum Herrn des grössten Theiles des nördlichen Ungarns machte, gelang es ihm auch, der Kriegspartei in Konstantinopel die Oberhand zu verschaffen. Von zwei Seiten durch seine Gegner bedroht, sah sich Kaiser Leopold genöthigt, mit Einem derselben Frieden zu suchen. Tököly sollte, was dem kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel unter solchen Umständen nicht gelingen wollte, beim Sultan gegen grosse Versprechungen eine Verlängerung des Vásvárer Friedens auf weitere zwanzig Jahre vermitteln. Tököly erklärte sich, um den Kaiser zu täuschen und Zeit zu gewinnen, zu allem bereit — seine eigentliche Absicht aber war, gemeinsam mit den Türken den Kaiser zu bekriegen und Herr von ganz Ungarn zu werden. Der Grossvezier Kara Mustapha, ein Mann von ungemessenem Ehrgeize, der schon längst die Errichtung eines abendländischen Kalifat mit dem Hauptsitze Wien, also einen grossen Eroberungszug gegen den Kaiser geplant hatte, konnte nun, gestützt auf Tököly und seine Waffengenossenschaft, seine Kenntnis des Landes und Kriegserfahrenheit, ohne Mühe den Sultan zum Kriege bestimmen [1]). Und so wurde Tököly zum eigentlichen Urheber jenes Kriegszuges der Türken vom Jahre 1683, der in der Belagerung von Wien seinen Gipfelpunkt erreicht und die Reihe der folgenden Kriege eröffnet hat, — hiemit die Herrschaft der Osmanen über Ungarn dem Ende zuführend. Tököly selbst hatte den Marsch Kara Mustapha's gegen Wien mit einem aus Ungarn und Türken gebildeten Heere — durch Operationen in Ober-Ungarn zu begleiten und drang thatsächlich bis an die March vor.

---

[1]) „Die Belagerung und der Entsatz von Wien im Jahre 1683". (In dem vom Kriegs-Archiv herausgegebenen Werke: „Das Kriegsjahr 1683".)

Trotz des grossen Misserfolges der Unternehmung vom Jahre 1683 wurde Tököly im Jahre 1684 vom Grossherrn mit Macht und Würden bekleidet; er bedroht im Jahre 1685 von Ober-Ungarn aus Mähren und Schlesien mit einem neuerlichen Einfalle, wird aber durch den „Commandanten des III. Corps in Ober-Ungarn, General der Cavallerie Leopold Reichsgrafen von Schulz“ daran gehindert. Er weicht vor den überlegenen kaiserlichen Truppen, die zur Belagerung von Eperies und später auch von Kaschau schreiten, zurück, immer auf Hilfe der Türken hoffend und stets bedacht, den Belagerern hier wie dort empfindlichen Schaden beizubringen. Sogar als Neuhäusel nach hartnäckigem Kampfe (11. Juli bis 18. August) erobert, der Seraskier bei Gran überwunden wird, sinnt Tököly auf Widerstand, sucht Unterstützung beim Pascha von Grosswardein, wird aber von demselben, auf Befehl des Seraskiers, durch Verrath gefangen genommen, in Ketten gelegt (18. October [1]) und zum Tode verurtheilt.

Bald darauf (24. October) fällt Kaschau in die Hand der Kaiserlichen, die Schaaren Tököly's zerstreuen sich, zum grossen Theile von der Amnestie Gebrauch machend, die Kaiser Leopold den Mitkämpfern Tököly's zusichert. Aber noch schliesst sich seine Gattin mit ihren beiden Kindern Julie und Franz Rakóczy in Munkács ein, lässt alle Capitulationsvorschläge Caprara's unbeachtet und vertheidigt die Stadt bis zum 17. Jänner 1688.

Tököly wird noch im Spätjahre 1685 durch den Grossvezier Suleiman befreit, in seine früheren Würden eingesetzt, reich beschenkt und mit dem Versprechen ausgiebiger Unterstützung nach Ungarn gesendet, wo sich seine Partei mittlerweile fast ganz aufgelöst und dem Kaiser unterworfen hatte [2]). Dort nimmt er berathenden und thätigen Antheil an den folgenden Kämpfen der Pforte mit dem Kaiser, bis er nach mehr als 10 Jahren, im Jahre 1697 von dem ihm von der Vorsehung bestimmten Überwinder bezwungen und mit den Türken aufs Haupt geschlagen wird.

Indessen war Prinz Eugen zum Jüngling und Manne herangereift. Er hatte im Gefechte bei Petronell (7. Juli 1683) die Feuertaufe empfangen, in der Entsatzschlacht bei Wien am 12. September 1683 unter dem Markgrafen Ludwig von Baden am äussersten linken Flügel des Heeres, am 6. October bei Párkány nächst Gran gekämpft und wurde am 12. December 1683, also mit zwanzig Jahren zum Obersten des Dragoner-Regimentes Kueffstein ernannt. Im Feldzuge des Jahres 1684 nahm der Prinz an den Kämpfen bei der vorläufig noch nicht ans Ziel gelangenden Be-

[1]) Des Prinzen Eugen zweiundzwanzigster Geburtstag.
[2]) Mittheilungen des Kriegs-Archivs.

lagerung von Ofen theil, verfolgte unter des Markgrafen von Baden unmittelbarer Führung gegen 10*km* weit den vom Herzog Carl von Lothringen geschlagenen, zum Entsatze von Ofen herangekommenen Seraskier und kam dann mit seinem Regimente nach Schlesien ins Winterquartier. Am 16. August 1685 nahm Prinz Eugen mit seinem im zweiten Treffen eingetheilten Regimente an dem Kampfe und glänzenden Siege des Herzogs Carl von Lothringen über das türkische Heer bei Gran theil und schlug am 29. Juni 1686 während der neuerlichen Belagerung von Ofen mit zwei Schwadronen seiner Reiter einen Ausfall mit solchem Nachdrucke zurück, dass er sich mit den Seinen mitten unter den fliehenden Janitscharen und Spahi befand und mit ihnen bis an die Thore der Festung vordrang [1]). Am 3. August erhält er seine erste Verwundung, einen Pfeilschuss in die rechte Hand, und betheiligt sich dann an den weiteren Belagerungskämpfen bis zum Hauptsturme am 2. September und der Verfolgung des geschlagenen türkischen Heeres unter dem Markgrafen Ludwig von Baden über Simontornya, Fünfkirchen, Sziklos und Kaposvár bis Essek.

Im Jahre 1687, am 12. August, in der Schlacht am Berge Harsan [2]), unfern von den Feldern von Mohács, wo einhunderteinundsechzig Jahre früher König Ludwig II. von Ungarn Reich und Leben an Suleiman verloren hatte, vollendete er mit den abgesessenen Reitern seiner Brigade die Niederlage der Osmanen durch die Erstürmung jener Schanzen des Lagers, hinter welchen die fliehenden Feinde Schutz gesucht hatten. Sodann folgte Prinz Eugen seinem Oberfeldherrn, Herzog Carl von Lothringen nach Siebenbürgen, welches wie Slavonien durch Dünewald, ganz von den kaiserlichen Truppen besetzt wurde [3]).

Mit noch nicht vollen fünfundzwanzig Jahren zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, kämpft der Prinz im folgenden Jahre unter dem Kurfürsten Max Emanuel von Baiern bei der Belagerung und Erstürmung von Belgrad (6. September 1688) und wird dabei durch eine Musketenkugel am Bein derart schwer verwundet, dass er erst im Jänner 1689 wieder Dienste leisten kann. So hat er in sechs Feldzügen und unter dem Commando der hervorragendsten Feldherren des Kaisers gegen den Erbfeind der Christenheit gekämpft und geblutet, seinen kriegerischen Sinn und seine hohe Begabung im harten Ernste

---

[1]) „Prinz Eugen", von Alfred Ritter von Arneth. I. Band, Seite 13—25.

[2]) Bei Nagy-Harsany: „Bilder aus der vaterländischen Geschichte von Dr. Friedrich Teutsch", 1895.

[3]) Arneth: „Prinz Eugen", I. Band, Seite 30, und „Feldzüge des Prinzen Eugen", herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Kriegs-Archivs, I. Band, Seite 66.

des Krieges und im Aufblicke auf Männer, wie Herzog Carl von Lothringen, Markgraf Ludwig von Baden, Kurfürst Max Emanuel von Baiern entfaltet, als werdender Mann eine bedeutungsvolle Epoche durchlebt und in jenen Gefechten, Schlachten und Belagerungen mitgekämpft, welche die Befreiung Ungarns vom türkischen Joche zur Folge hatten. Damit war von Prinz Eugen eine Schule hinterlegt, die ihn wohl zu grossen Thaten vorbereiten konnte, aber noch liess ihn die Vorsehung, die ihn zu solchen Thaten berufen hatte, nicht zu jener Macht gelangen, mit der allein, er solche vollbringen konnte. Und überdies schien es fast, als ob den Türken und der Partei Tököly's gegenüber nichts mehr zu thun übrig geblieben wäre, als ob alles erreicht worden sei, was man erlangen wollte.

Nach den Erfolgen der kaiserlichen Waffen beschloss der Reichstag in Pressburg (October 1687 bis Jänner 1688) die Anerkennung der Erblichkeit der ungarischen Krone im Hause Habsburg „welches Gran, Neuhäusel und Ofen zurückerobert und die Türkenmacht in weite Ferne aus dem Herzen des Landes vertrieben hat". Gleichzeitig willigten die Stände in die Aufhebung des 31. Artikels der goldenen Bulle Andreas II. Der Sohn Kaiser Leopold's I., Joseph, wurde als der erste, thatsächlich und formell erbliche König von Ungarn gekrönt; mit den Ständen des Fürstenthums Siebenbürgen waren endlich in den Jahren 1686, 1687 und 1688 Verträge [1]) vereinbart worden, welche den Anschluss dieses Landes an die Hausmacht Habsburg in nahe Aussicht stellten, und die Schutzhoheit Österreichs in Siebenbürgen begründeten.

Aber noch war der Friede, den die Pforte dem Kaiser anbot, nicht geschlossen, als Ludwig XIV. von Frankreich, bei Fortsetzung seiner Eroberungen in Deutschland, mit der abscheulichsten Grausamkeit vorzugehen und in der Pfalz wie in Baden gleich den türkischen Sengern und Brennern zu hausen begann und es galt, die verfügbaren Kräfte nach dem Westen zu wenden. Trotz aller Überredung seiner Rathgeber vermochte der Kaiser sich nicht zu entschliessen [2]), den Kampf gegen die osmanische Macht aufzugeben und, da Tököly sofort wieder auftrat und der ungarischen Nation

[1]) Der erste Vertrag wurde am 28. Juni 1686 in Wien mit den zwei Ablegaten der siebenbürgischen Stände — Johannes Haller und Mathias Miles — geschlossen; der zweite kam zu Blasendorf am 27. October 1687 zwischen dem Fürsten und den siebenbürgischen Ständen einerseits und dem Herzog Carl von Lothringen andererseits zu Stande; der dritte wurde am 9. Mai 1688 zwischen den siebenbürgischen Ständen und dem kaiserlichen General Antonio Carafa vereinbart. „Hartenek, Graf der sächsischen Nation, und die siebenbürgischen Parteikämpfe 1691 bis 1703" von F. v. Zieglauer, Hermannstadt 1869, Steinhausen.

[2]) Arneth, „Prinz Eugen", I. Band, Seite 37.

begreiflich zu machen suchte [1]) „wie leicht es der Pforte jetzt sein würde, sich Ungarn wieder zu unterwerfen, weil die Deutschen nun ins Reich marschiren und ihr eigenes Land vertheidigen müssten", so rüstete auch der Grossherr mit Ernst zum Feldzuge und brachte im Frühjahre 1689 eine Armee von 50.000 Mann gegen Ungarn in Marsch. Markgraf Ludwig von Baden aber drängte Tököly über die Donau zurück, schlug die Türken bei Passarowitz, ging dann, trotz der Demonstration Tököly's von Orsova her, auf Nissa (Nisch), schlug dort die Türken abermals, nahm die Veste und wandte sich sodann gegen Widin, die eroberten Orte auch im Winter festhaltend.

Am 15. April 1690 schloss Fürst Michael Apafi I. zu Weissenburg sein ruhmloses Leben. Seine Söhne empfahl er sterbend dem mächtigen Schutze des österreichischen Kaiserhofes und wünschte den ältesten derselben zu seinem Nachfolger. Dieser, schon sechs Jahre früher zum Fürsten ausgerufene Sohn gleichen Namens, zählte erst dreizehn Jahre; die Gesetze des Landes verboten aber die Einsetzung des Minderjährigen in die Fürstenwürde [2]). Das kam dem Grossherrn sehr gelegen und er ernannte den Grafen Emerich Tököly zum Fürsten von Siebenbürgen. Derselbe forderte das Land sofort in einem Manifeste auf, die kaiserliche Oberherrschaft abzuwerfen und ihm den Treue-Eid zu schwören. Auch verbot er den Siebenbürgern, den Befehlen des Kaisers oder seiner Generale zu gehorchen und forderte die Versehung der Türken und Tartaren mit Proviant. Er erwartete mit Ungeduld den Zeitpunkt, zu welchem er mit seinen Truppen in Siebenbürgen erscheinen konnte, und als endlich im August 1690 der Seraskier Widin und der Grossvezier Nissa belagerten, zog Tököly, der bisher vor Widin lag, gegen die Grenzen Siebenbürgens. Sein Corps bestand aus Ungarn, Türken, Tartaren, Walachen und Siebenbürgern und zählte an die 16.000 Mann. Ihm den Eintritt in das Land zu verwehren, zog General Heissler, der die kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen befehligte, seine Macht zusammen und schlug sein Lager mit vier Regimentern bei dem Bosauer-Passe (Bodza-Pass) auf. Tököly näherte sich wirklich dem Lande auf dieser Seite [3]), schickte sodann aber einige Vortruppen gegen Törzburg und verleitete Heissler zur Annahme, dass der Einfall von hier [4]) aus erfolgen werde. Heissler stellte nun seine Kräfte bei Zernest und Tohany (im Südwesten von Kronstadt)

[1]) „Merkwürdige Geschichte des Lebens des Grafen Emerich von Tököly und der durch die ungarischen Missvergnügten erregten Unruhen und Kriege. Berlin und Potsdam 1793.

[2]) Zieglauer, „Hartenek".

[3]) Ostwärts von Kronstadt.

[4]) Aus dem Süden; südwestlich von Kronstadt.

auf. Tököly umging indessen den Törzburger Pass, liess Artillerie und Bagage zurück, schlich sich auf den steilsten und verborgensten Fusssteigen im Zernester Gebirge herüber und langte am 21. August im Burzenlande an, überfiel Heissler und schlug ihn nicht nur vollständig, sondern machte ihn selbst und Oberst d'Oria zu Gefangenen.

Tököly wusste indessen dieses Kriegsglück, sowie die Erfolge der Türken, die mittlerweile wieder bis Belgrad vorgerückt waren, nicht zu benützen, verzettelte mit den Feierlichkeiten der Besitzergreifung des Fürstenthums, die kostbare Zeit und machte es so möglich, dass Markgraf Ludwig von Baden, der sich vor den Türken zurückzog, ungehindert in Siebenbürgen einrückte. So musste Tököly, der keine Schlacht wagte, wieder in die Walachei zurück. Der Markgraf ereilte ihn am 11. October unweit Marienburg; vom Nachtrab wurde niedergemacht, was noch erreicht werden konnte.

Tököly war durch diesen Sturz aus der kaum erlangten Fürstenherrlichkeit keineswegs ausser Fassung gebracht. Diese Proteus-Natur, die in stets neuer Gestalt und unter den verschiedensten Verhältnissen immer wieder sich erhob, war damit noch lange nicht zu Boden gerungen. Dies war umsoweniger der Fall, als die Türken Belgrad nach sechstägiger Belagerung (2. bis 8. October) eroberten, vorübergehend sogar bis Essek vordrangen und die Gegend von Gyula, Temesvár und Grosswardein durch Streifereien beunruhigten, ohne dass der Markgraf Ludwig von Baden es hindern konnte.

Tököly beunruhigte Siebenbürgen beständig und in dem Masse, dass der im Lande commandirende General Veterani sich gezwungen sah, vom Kaiserhofe Verstärkung seiner Truppen zu verlangen.

Während solches in Siebenbürgen sich zutrug, hatte General Carafa dem Kaiser eine Denkschrift unterbreitet, „ein Project, wie Siebenbürgen unter k. k. österreichischer Devotion zu erhalten sei“ [1]). Die Grundwahrheit, von welcher Carafa in diesem Schriftstücke ausging, war der Hinweis auf die strategische Unentbehrlichkeit Siebenbürgens als natürlicher Festung für die Herrschaft in

[1]) Dieses Project, von welchem eine Abschrift in der Manuscript-Sammlung von Soterius in der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek vorhanden ist, stammt, nach den einleitenden Worten, aus der Zeit, da Graf Tököly in das Land Siebenbürgen eingefallen, vom Markgrafen Ludwig von Baden aber noch nicht herausgedrängt war, also aus den Tagen zwischen dem 21. August und 11. October 1690.

Es ist eine höchst bedeutsame Schrift auch in jenen Theilen, welche die rein militärische Würdigung des Landes, seine Bedeutung in einem Offensiv- oder Defensiv-Kriege und sein Verhältnis zur Monarchie, zu Ungarn, dem Königreiche Polen, der Walachei, der Moldau, der Türkei etc. enthalten.

Ungarn. Er räth, nicht den bisherigen Fürsten zu schützen, sondern die Herrschaft über das Land selbst zu übernehmen. Dieses aber zu erreichen, müsse man die Gemüther aller Einwohner des Landes an sich ziehen und unablässig zu verbinden suchen.

Man müsse die im Lande nebeneinander wohnenden drei Nationen, Sachsen, Ungarn und Szekler, in ihren verfassungsmässigen Rechten und Freiheiten belassen und auch den blossen Schein, als wolle man darin die geringste Änderung vornehmen, sorgfältig vermeiden. Es müsse ebenso gegenüber den vier recipirten Religionen gehandelt werden. Denn in beiden Beziehungen sei das Volk, und insbesondere das sächsische, in welchem die Stärke Siebenbürgens (robur Transsilvaniae) bestehe, so eifersüchtig, dass es jedem Schritt, der auch nur die Vermuthung einer beabsichtigten Änderung wachrufen könnte, mit Argwohn und Beunruhigung begegnen würde. Es sei ein General mit dem Commando in Siebenbürgen zu betrauen und mit besonderen Vollmachten auszustatten, damit den Landesbewohnern, insbesondere den Sachsen, der Zierde Siebenbürgens, der Unterschied der vorigen und der kaiserlichen Regierung angenehm in die Augen falle. Es sei eine gerechte und gleichmässige Vertheilung der aus der militärischen Besatzung erwachsenden Lasten auf die Landestheile und Nationen sorgsam zu bewirken und eine weise Ausnützung der Mittel des Landes zu seinem Schutze gegen feindliche Unternehmungen von aussen her anzubahnen.

Auf diesem Projecte und den weiteren Verhandlungen, welche zwischen dem Kaiserhofe und Siebenbürgen geführt wurden, beruht das Leopoldinische Diplom vom 4. December 1691, d. i. jener Staatsgrundvertrag, mit welchem sich Siebenbürgen unter die Herrschaft des Hauses Österreich begab.

Aber der Grossherr verzichtete seinerseits keineswegs auf die Oberherrschaft in diesem Lande, betrachtete Tököly als den rechtmässigen Fürsten und wurde nicht müde, demselben seine Unterstützung angedeihen zu lassen. So dauerten die Kämpfe des Kaisers mit der Pforte auch in den folgenden Jahren an und Tököly stritt an der Seite oder im Heere der Türken. Ein wesentlicher Fortschritt war von keiner Seite erreicht. Dem Siege des Markgrafen Ludwig von Baden bei Slankamen (19. August 1691) folgten manche Schlappen, namentlich seit der Kurfürst Friedrich August von Sachsen das Commando in Ungarn führte [1]). Er hatte sich dasselbe gegen Beistellung von einigen tausend Mann sächsischer Truppen ausbedungen, bald aber das Vertrauen des Heeres und des Kaisers

[1]) So die Vernichtung Veterani's und seines Corps bei Lugos am 21. September 1695.

verloren und den Präsidenten des Hofkriegsrathes, Rüdiger Grafen Starhemberg, veranlasst, den Antrag zu stellen, dass Prinz Eugen von Savoyen ihm als eigentlich leitende Persönlichkeit beigegeben werde.

In dieser Eigenschaft nahm Prinz Eugen schon an der Feststellung des Planes für den Feldzug 1697 im Kriegsrathe am 24. Mai einen hervorragenden Antheil. Dieser Plan lautete in allgemeinen Zügen: „Die Hauptarmee versammelt sich im Laufe des Monates Juni an der Donau in der Gegend zwischen Mohács und Vörös-Márt [1]). Als Sammelplatz der aus den verschiedenen Standquartieren abrückenden Regimenter wird der Ort Kolluth [2]) auf dem linken Donau-Ufer bestimmt, von wo aus sich die Armee gegen Peterwardein in Bewegung setzt und, diese Festung deckend, ihr Benehmen nach den Bewegungen des Feindes regelt. Sowohl das Auersperg'sche, zur Wegnahme der türkischen Festung Bihać bestimmte Corps, als das Rabutin'sche Corps, letzteres nach Zurücklassung entsprechender Kräfte zur Deckung Siebenbürgens, haben zur Hauptarmee zu stossen".

Als der Kurfürst Friedrich August von Sachsen am 27. Juni auf dem Felde Wola bei Warschau zum König von Polen gewählt worden war und den Oberbefehl in die Hände des Kaisers zurücklegte, trat Prinz Eugen, am 5. Juli, an die oberste Führerstelle.

Indessen hatte die Belagerung von Bihać schon ihren Anfang genommen. Und, noch während die Regimenter sich aus ihren Garnisonen in der Gegend von Kolluth sammelten, brachen in Ober-Ungarn, offenbar geschürt durch türkische und vielleicht auch durch französische Emissäre, Unruhen aus. Die Aufständischen überfielen Sáros-Patak [3]) und Nagy-Kalló [4]) und nahmen das befestigte Tokaj. Diese Stadt bildete sofort den Stützpunkt des sich immer mehr ausbreitenden Aufruhres, an dessen Spitze Franz Tokay stand. Kaum zwanzig Jahre zählend, nannte er sich „Feldhauptmann" Tököly's und schien thatsächlich mit dem Grafen Emerich Tökely und seiner Partei in Verbindung zu sein. Die Bewegung griff rasch um sich und machte grosse Rührigkeit nothwendig. In der That wurde auch von den benachbarten Garnisonen und den Regimentern, welche auf dem Marsche zur Hauptarmee jene Gegenden berührten, das Möglichste geleistet. Das Regiment Bassompierre nebst zwei Escadronen Husaren brachten den Aufständischen schon in den ersten Tagen einen Verlust von mehr als 1.000 Mann bei und erbeuteten 7 Fahnen und 3 Feldstücke; F. Z. M. Graf

[1]) Südlich von Mohács am rechten Donau-Ufer.
[2]) Gegenüber Mohács am linken Donau-Ufer.
[3]) Nördlich von Tokaj am Bodrog-Flusse.
[4]) Südöstlich von Tokaj und Nyiregyháza.

Nigrelli, commandirender General in Kaschau, setzte sich mit Truppen und Geschütz gegen Tokaj in Marsch. Trotzdem aber blieb die aufrührerische Bewegung noch während des ganzen Juni im Zunehmen und es mussten Truppen von der Hauptarmee entsendet werden, um dem Aufstande systematisch zu Leibe zu gehen. F. M. L. Prinz Vaudémont wurde mit einem starken Cavallerie-Detachement gegen Tokaj entsendet, General der Cavallerie Graf Rabutin, seit Mai 1696 commandirender General in Siebenbürgen [1]), rückte bis Déva vor, um von dort Temesvár zu beobachten. Vaudémont hatte Tokaj mit aller Energie angegriffen und nach kurzem, wenn auch hartnäckigem Widerstande am 17. Juli zu Fall gebracht; nur einem kleinen Theile der Aufrührer gelang es, unter dem Schutze der Nacht zu fliehen und Sáros-Patak zu erreichen. Vaudémont liess eine schwache Besatzung in Tokaj und eilte gegen Sáros-Patak, welches seine Truppen im ersten Anlaufe nahmen. Der Rest der Rebellen entfloh in der Nacht auf den 20. Juli gegen Temesvár zu den Türken. Die Hauptkraft des Aufstandes war damit wohl gebrochen; als gänzlich gedämpft konnte er jedoch nicht angesehen werden; denn noch immer durchzogen kleine Banden das Land, um die Bewohner der Städte für die „gerechte Sache" Tököly's zu gewinnen.

Als Prinz Eugen am 12. Juli im Lager bei Kolluth eingetroffen war, fand er daselbst 16 kaiserliche, 9 sächsische Infanterie-, 8 kaiserliche und 2 sächsische Cavallerie-Regimenter nebst einer nicht näher verzeichneten Anzahl von Geschützen. Dem Sollbestande nach zählten die kaiserlichen Regimenter 29.590, die sächsischen 15.000 Mann, im ganzen daher 44.950 Mann. Rechnet man dazu jene Truppen, deren Theilnahme an den Haupt-Operationen in Aussicht genommen war, nämlich das vorläufig noch vor Bihać befindliche Corps des F. M. L. Graf Auersperg mit 5.500 Mann, das Corps des F. M. L. Prinz Vaudémont mit 10.000 Mann, das Corps des Generals der Cavallerie Graf Rabutin mit 7.000 bis 8.000 Mann, die brandenburgischen Hilfstruppen mit 2.900 Mann, so standen dem Prinzen ziffermässig rund 70.000 Mann zur Verfügung. Die Zahl der wirklichen Combattanten war jedoch beträchtlich geringer, auch fehlten eben noch die Corps, welche vor Bihać und in Ober-Ungarn kämpften, und das Corps des Grafen Rabutin, der, den Ausbruch des Aufstandes in Siebenbürgen befürchtend und in irriger Auffassung der Wichtigkeit seiner Stellung dortselbst, auf der Ansicht beharrte, er müsse zur Deckung Siebenbürgens mit seinen Truppen dort verbleiben. Es befanden sich demnach unter dem Commando des Prinzen zur Zeit

---

[1]) „Commandirende Generale von Siebenbürgen", im II. Bande des Werkes: Joseph Bedeus von Scharburg, von Eugen von Friedenfels. Wien 1877.

seines Aufbruches gegen Peterwardein nicht mehr als 30.000 Mann. Daher drang er mit aller Entschiedenheit wiederholt auf die Vereinigung der gesammten Kräfte beim Hauptheer, insbesondere auf die entschiedene Anweisung Rabutin's, den Abmarsch aus Siebenbürgen nicht weiter zu verzögern. Der Befehl dazu erfolgte endlich am 10. August.

Mit 30.000 Mann war Prinz Eugen aus dem Lager bei Kolluth aufgebrochen, am 19. Juli in Zombor, am 23. in O-Palanka, am 26. an der Stelle des heutigen Neusatz gegenüber von Peterwardein angelangt. Die Nachrichten über den Anmarsch der Türken unter Sultan Mustapha II., in deren Reihen sich auch Graf Emerich Tököly befand, lauteten sehr widersprechend. Der Prinz bezog daher mit der Armee zuerst ein Lager bei den Römerschanzen [1]), nach dem 4. August ein Lager bei Kovil (Kobila), ungefähr fünf Stunden donauabwärts von Peterwardein, zu beiden Seiten des nach Titel führenden Weges. Eine Flottillen-Abtheilung von neun Schiffen ankerte, zur Deckung des Lagers gegen die Wasserseite, in der Höhe von Kobila.

Am 11. August langte vom General-Feldwachtmeister Nehem die Nachricht ein, dass die türkische Armee schon in dem Dreiecke zwischen Save und Donau bei Belgrad lagere, in drei Tagen operationsbereit sein werde, dass Tököly gegen die Maros vorgehen solle, und dass Maurocordato, der erste Dolmetsch der Pforte, bestimmt sei, in Siebenbürgen einen Aufstand hervorzurufen. Am 14. ward berichtet, dass der Feind auf Peterwardein vorzugehen Willens sei. Es hiess, die Herstellung der Donau-Brücke bei Belgrad sei nur ein Manöver, um die kaiserliche Armee nach Szegedin oder Kis-Kanisza [2]) zu locken, um desto sicherer gegen die Festung vorgehen zu können. Prinz Eugen liess sich durch alle diese widersprechenden Nachrichten zu keiner voreiligen Bewegung verleiten. Sein Augenmerk war nur auf die endliche Vereinigung der noch zu erwartenden Corps mit der Hauptarmee und die Sicherung voller Actionsfreiheit derselben nach jeder Seite gerichtet; dafür war Kovil ein vorzüglich gewählter Centralpunkt. Um im Falle eintretender Nothwendigkeit die Moräste zwischen Kovil und Titel überbrücken zu können, liess Eugen das verfügbare Brückenmaterial von Peterwardein herbeischaffen.

Am 19. August überschritt der Sultan bei Pancsova die Donau, während gleichzeitig vier Bassen von Belgrad aus gegen Szlankamen vorrückten und auch die Flottille nach Titel abgehen sollte. In der That zeigten sich am 21. August zahlreiche feindliche Schiffe in der Nähe von Titel.

---

[1]) Nördlich von Peterwardein und südlich der Sümpfe von St. Tamas nächst Ó-Becse.

[2]) An der Theiss zwischen Zenta und Szegedin.

Der Prinz beschloss nun, seine Armee gegen Szegedin zu führen, sich dort nach Überschreitung der Theiss mit den erwarteten Corps, denen er sich damit näherte, zu vereinigen und den günstigen Moment zum entscheidenden Schlage abzuwarten.

Am 22. August mit grauendem Morgen brach die Armee aus dem Lager von Kovil auf, ein Detachement von 8 Bataillonen, 800 Pferden und 12 Geschützen wurde formirt und unter dem General-Feldwachtmeister Nehem nach Titel beordert, um das Vordringen der feindlichen Flottille zu hindern und die Verbindung mit Peterwardein zu erhalten, dessen Garnison zu Gunsten der Verstärkung der Armee bis auf vier Bataillone reducirt wurde. In den Tagen bis zum 26. August rückte die Armee bis etwa eine Stunde südlich Zenta, wohin auch am 24. August F. M. L. Prinz Vaudémont und die brandenburgischen Regimenter gelangt waren. Vom General der Cavallerie Grafen Rabutin traf die Nachricht ein, dass er am 28. oder 29. August bei Arad eintreffen werde. Am 30. August meldeten die Kundschafter des Prinzen, die Gefangene einbrachten, dass der Sultan beabsichtige, nach Peterwardein zu marschiren und bereits die Theiss und den Titler Morast passirt habe. Es konnte also über die Absicht des Feindes kein Zweifel mehr obwalten und umso erfreulicher war daher die gleichzeitig einlangende Meldung, dass Rabutin mit seinem Reiter-Corps am 31. August in Kis-Kanizsa (an der Theiss, nördlich von Zenta) eingerückt sei, während seine acht Geschütze und der Train bei Szegedin die Theiss übersetzten. Am Abend des 1. September war die ganze Armee — F. M. L. Graf Auersperg war am 13. August bei Peterwardein angelangt und hatte den Marsch von Kovil bis Zenta schon mit der Hauptarmee zurückgelegt — versammelt.

Zur Besetzung von Siebenbürgen blieb, unter Commando des General-Feldwachtmeister Grafen Leiningen, die gesammte Infanterie (vier Regimenter) nebst zwei Cürassier- und drei Dragoner-Regimentern, in die Hauptorte des Landes vertheilt, zurück. General der Cavallerie Graf Rabutin traf vor seinem Abgehen (an der Spitze von vier Cürassier- und drei Dragoner-Regimentern) die umfassendsten Massregeln, um den ungenügenden und durch die Verhältnisse zur äussersten Zersplitterung genöthigten kaiserlichen Truppen, im Falle eines feindlichen Angriffes, die unterstützende Mitwirkung des Adels und des Landvolkes zu sichern, in welchem Sinne auch von Seite des Hofes Patente an die Bevölkerung erlassen wurden. Hermannstadt wurde als Centralpunkt der ganzen Vertheidigung bestimmt. Dobra mit seinen wichtigen Defiléen sollte auf das äusserste vertheidigt werden.

Wiewohl Rabutin's Corps von den forcirten Märschen noch sehr ermüdet war, ordnete Prinz Eugen doch schon für den 2. September den Aufbruch der endlich ganz versammelten Armee gegen Peter-

wardein an. Am 3. fand er die Morastbrücke bei St. Tamas von einigen tausend feindlichen Reitern besetzt. Es entspann sich ein Kampf um die von den Türken sofort angezündete Brücke. Während desselben hatte man aus der Richtung von Kovil grosse Staubwolken bemerkt und ausgesandte Husaren berichteten, dass der Feind sich gegen den Titler Morast gezogen habe. Am 7. morgens meldete ein Überläufer, der Feind beabsichtige, am rechten Ufer der Theiss, aufwärts nach Szegedin zu marschiren und sich von dort nach Temesvár und Siebenbürgen zu wenden. Tököly und der französische Botschafter befänden sich bei dem Heere, das den Marsch am 7. September antreten solle. Prinz Eugen fasste den Entschluss, mit Aufbietung aller Kraft, der feindlichen Armee auf dem Fusse zu folgen, um sowohl Szegedin zu sichern, als auch dem Feinde den Flussübergang, dessen weittragende Bedeutung klar vor Augen lag, mit allen Mitteln zu wehren, im schlimmsten Falle sich hart an den Gegner zu halten und dessen Vorgehen gegen Siebenbürgen möglichst zu erschweren.

So musste denn die Armee nach kurzer Rast zum drittenmale den Weg zurücklegen, der sie nach Zenta führen sollte, woselbst am 11. September jene berühmte Schlacht geschlagen wurde, welche die Siegeslaufbahn des Prinzen Eugen in so glänzender Weise eröffnete.

In dem Masse, als die Armee vorrückte, mehrten sich auch die Nachrichten über den Feind und am Morgen des entscheidenden Tages ward ein Pascha, der Commandant einer vom Sultan ausgesandten Recognoscirungs-Partei gefangen genommen. Mit dem sogleichen Tode bedroht, sagte er aus, dass der Sultan über Andringen Tököly's wohl entschlossen gewesen sei, vor Szegedin zu rücken, in der Hoffnung, diesen schlechtverwahrten Platz noch vor Ankunft der kaiserlichen Armee durch einen Handstreich zu nehmen; der unerwartet schnelle Anmarsch derselben, sowie die Nachricht, dass Szegedin inzwischen genügend verstärkt worden sei, um einem ernsten Angriff zu widerstehen, habe ihn jedoch veranlasst, sein Vorhaben aufzugeben. Er beabsichtige nun, bei Zenta die Theiss zu übersetzen. Die einlangenden Berichte der Vortruppen liessen erkennen, dass der Übergang der Türken auf das linke Theiss-Ufer bereits begonnen habe, dass die ganze Cavallerie schon übersetzt sei und dass die rasche Ausnützung der momentanen Lage des Feindes, weitreichende Vortheile bringen müsse. So kam es endlich zu der so berühmt gewordenen Schlacht bei Zenta.

Der Verlauf und das Ergebnis dieser Schlacht sind zu bekannt um hier berührt werden zu dürfen. Aber darauf hinzuweisen, dass mit der Vernichtung des Heeres Mustapha's II. endlich auch Emerich Tököly für immer aufgehört hatte, ein gefürchteter Gegner, der Bannerträger und Führer der Unzufriedenen in Ungarn zu sein, das

kann nicht unterlassen werden. Noch ein volles Jahr sollten zwar die Operationen des Prinzen Eugen gegen die Macht der Pforte währen, aber auf beiden Seiten war man sicher, dass ein dauernder Friede bevorstehe. Nur suchten beide Theile sich möglichst günstige Bedingungen zu sichern. Daher kam nach der Erringung des Sieges von Zenta, wie es sich von selbst verstand, sogleich die Frage seiner Benützung zur Sprache [1]). Eugen war der Meinung, dass die Jahreszeit zu weit vorgerückt, und dass es unmöglich sei, den Zug nach Temesvár zu unternehmen, den man am kaiserlichen Hofe sehnlichst wünschte. Die übrigen Generale stimmten dem Prinzen bei. Sie theilten Eugen's Ansicht, dass in jenen sumpfigen Gegenden bei herannahender Regenzeit, bei dem Mangel an Proviant und an Transportmitteln, die Armee eher zu Grunde gehen, als den beabsichtigten Zweck, die Wegnahme Temesvárs, erzielen würde. Der Hofkriegsrath erklärte, dass er eine Unternehmung gegen Temesvár nicht für ausführbar halte, dass Eugen wohlgethan habe, sie zu unterlassen, und es besser sei, die Armee für dieses Jahr in gutem Stande zu erhalten und für das folgende an einen frühzeitig beginnenden Feldzug zu denken.

Und so geschah es auch.

Nachdem die Verfolgung des fliehenden Feindes durch einige Schwärme leichter Reiter und ein aus 600 Reitern gebildetes Detachement unter Oberst Glöckelsberg eingeleitet war, führte Eugen sein Heer aus dem durch die ungeheuere Menge von Leichen verpesteten Lager die Theiss hinauf gegen Szegedin.

Um leichter für die Verpflegung der Truppen zu sorgen, theilte er sie in vier Corps. Die Infanterie mit den brandenburgischen Truppen sandte er über die Donau gegen Mohács und Ofen. Die Cavallerie aber mit den sächsischen Truppen ging diesseits der Donau gegen Pest, die Artillerie nach Böhmen und Rabutin kehrte mit seinen Cavallerie-Regimentern nach Siebenbürgen zurück.

Nur eine auserlesene Schaar behielt Eugen zurück, um mit ihr einen Einfall in Bosnien zu unternehmen.

Es ist zu bedauern, dass in Eugen's Schriften, deren aus jener Zeit sehr viele vorhanden sind, nirgends von den Gründen Rechenschaft gegeben wird, welche ihn zu diesem Entschlusse bewogen. War es bloss der Wunsch, Rache an den Türken zu nehmen für die vielen verheerenden Streifzüge, welche sie, so oft sich nur die Gelegenheit bot, nach dem kaiserlichen Gebiete unternahmen? Glaubte der Prinz, ein solcher Zug in das Innere des feindlichen Landes würde dazu dienen, die Türken zum Frieden auch unter ungünstigen Bedingungen zu zwingen? Hoffte Eugen, im Innern von Bosnien

[1]) Arneth, „Prinz Eugen", I. Band, Seite 107 bis 111.

unter der dortigen christlichen Bevölkerung Anknüpfungspunkte zu einer dauernden Verbindung mit den ungarischen Grenzländern, zur bleibenden Unterwerfung unter das kaiserliche Scepter zu finden? Oder wollte der Prinz nur die Glaubensgenossen befreien von dem schweren Joche der Türken, unter dem sie seufzten und sie herüberführen nach dem ungarischen Grenzgebiete, diese durch den langen Krieg verödeten Landstriche mit ihnen bevölkern? Wahrscheinlich mögen alle diese Gründe zusammengewirkt haben, den Prinzen zu einem Unternehmen zu bestimmen, welches, ein völlig unerwartetes, die Freunde in Erstaunen, die Gegner in Bestürzung versetzte.

Aus viertausend seiner bestberittenen Reiter, zweitausend fünfhundert sorgsam gewählten Fusssoldaten, zwölf Kanonen und zwei Mörsern sammt Bedienung und Bespannung, aus allen Mineurs endlich, die sich beim Heere befanden, bildete Eugen sein Armeecorps, welchem noch eine grosse Anzahl von Ober- und Unterofficieren sich anschloss. Oberst Kyba, der tapfere Commandant der slavonischen Grenze, wurde zu dem Prinzen berufen, seiner genauen Kenntnis des Landes wegen zu den Berathungen gezogen und angewiesen, mit den Grenzmilizen zu Pferde zu steigen und die Vorhut zu bilden. Zugleich erhielt ein anderes Corps von Grenzern den Auftrag, bei Banjaluka einen Einfall in Feindesland zu machen, endlich Graf Rabutin wurde angewiesen, durch einen Streifzug gegen Temesvár und Pancsova die Aufmerksamkeit der Türken von Bosnien abzulenken.

Unser Kriegs-Archiv bewahrt unter seinen kostbarsten Schätzen ein von Prinz Eugen durchaus eigenhändig geführtes Tagebuch über seinen Zug nach Bosnien.

Am 6. October brach Eugen nach Essek auf. Er ging über die Save und drang in Bosnien ein. Achtzehn Tage dauerte der Marsch, grösstentheils durch dichte Wälder über steile Höhen, durch enge Thäler und tiefe Schluchten. Oberst Kyba mit 300 Pferden und 2.000 Grenzsoldaten immer voraus, um die schon jahrelang nicht mehr besuchten Wege möglichst vom Dickicht zu säubern und in gangbaren Zustand zu versetzen. Am 16. October ward das Schloss Doboi, auf hohen und steilen Felsen an der Bosna gelegen, nach kurzem Widerstande genommen, die Besatzung freigegeben. Von hier an wurde die Gegend wirtlicher, die Dörfer waren nicht mehr von den Bewohnern verlassen. Vieh und Lebensmittel wurden vorgefunden. Am folgenden Tage ergab sich Maglaj, ein anderes Schloss an der Bosna. Grösstentheils diesen Fluss entlang wurde der Marsch nach Zepče fortgesetzt. Dieser Ort wollte sich nicht gleich auf die erste Aufforderung ergeben und wurde mit Sturm genommen. Am 19. besetzte Oberst Kyba Wranduk, wo der Prinz der unfahrbaren Wege

wegen die Artillerie unter Bewachung von 700 Mann unter einem Oberstlieutenant zurückliess, der zugleich die Garnisonen von Maglaj und Doboi zu befehligen und die Verbindung mit Brod aufrecht zu erhalten hatte. Eugen selbst setzte ununterbrochen seinen Marsch fort, und das Tagebuch des Prinzen zeugt für die Aufmerksamkeit, mit welcher er seine Beobachtungen machte.

Überall kamen die christlichen Landleute in grosser Anzahl herbei, baten um Schutzwachen und erklärten sich dem Armeecorps auf dessen Rückmarsche anschliessen und mit ihm Bosnien verlassen zu wollen.

Am 23. October erreichte Eugen Sarajevo. Schon tags zuvor hatte er einen Cornet vom Regimente Caprara in Begleitung eines Trompeters mit einem Schreiben nach Sarajevo gesendet, in welchem die Einwohner zur Unterwerfung aufgefordert wurden. Obschon der Trompeter zum Zeichen der friedlichen Sendung fortwährend geblasen und der Cornet in hoch erhobener Rechte das Schreiben gezeigt hatte, wurde doch, als sie in der weitläufigen, schon grösstentheils verlassenen Stadt endlich auf Türken trafen, der Trompeter niedergehauen; der Cornet aber entkam mit fünf Wunden. Eugen fand ihn in diesem Zustande zwei Stunden von Sarajevo.

Sogleich marschirte der Prinz gerade dorthin, stellte sich auf den nahen Anhöhen auf, und detachirte eine Anzahl Truppen, die Stadt zu besetzen und zu plündern.

Nach erfolgter Plünderung wurde die Stadt den Flammen übergeben; die Türken hatten zwar ihre beste Habe geflüchtet, aber dennoch war man mit der gemachten Beute zufrieden. Sie zu vergrössern, wurden die Türken von Streifparteien verfolgt, welche noch viele wertvolle Gegenstände einbrachten. Wie schon auf dem Wege, so fanden sich auch in Sarajevo Schaaren von Christen ein, ihre geringen Habseligkeiten mit sich führend, um mit Eugen das Land zu verlassen. Am 25. October trat der Prinz seinen Rückmarsch an. Immer grösser wurde die Anzahl der herbeiströmenden christlichen Landleute. Man gab ihnen Schutzwachen und Beförderungsmittel, ihr Mitkommen zu erleichtern. Alles aber, was den Türken gehörte und vom Wege aus erreichbar war, wurde schonungslos niedergebrannt, das Schloss von Wranduk, gleich dem von Maglai den Flammen preisgegeben und gesprengt. Der Rückmarsch wurde durch die eingetretene Kälte und den frischgefallenen Schnee zwar beschwerlich gemacht, vom Feinde aber fast nicht beunruhigt. Doch widerstand das Schloss von Tešanj, und Eugen, der sich vor demselben nicht aufhalten wollte, begnügte sich mit dem Schaden, welchen seine Artillerie an dessen Mauern angerichtet hatte.

Am 5. November ging der Prinz bei Brod über die Save, am 8. traf er mit den Reitern in Essek ein. Zwei Tage später war das Fussvolk hier angelangt. Eugen aber erhielt die günstige Nachricht, Rabutin habe, vereinigt mit General Graf Leiningen, mit 3.000 der bestberittenen Soldaten einen kühnen Einfall auf türkisches Gebiet gemacht. Am 29. October war das eiserne Thor passirt und am 6. November Uj-Palanka mit Sturm genommen worden. Fast die ganze aus 500 Mann bestehende Besatzung wurde hiebei niedergemacht, sechzig Türken geriethen in Gefangenschaft und nur wenige entkamen in zwei kleinen Schiffen die Donau hinab. Uj-Palanka selbst, als zu weit in Feindesland gelegen, wurde zerstört. Eine Reiterabtheilung, unter Oberstlieutenant Graf Herberstein, wurde nach Pancsova entsendet, sie fand diesen Ort von den Einwohnern, die Uj-Palanka's Schicksal fürchteten, verlassen und in Brand gesteckt. Da Herberstein keine Zugthiere bei sich hatte, um die zu Pancsova vorgefundenen acht Kanonen mit sich zu führen, konnte er nichts thun, als die Geschütze unbrauchbar zu machen, den Ort vollends zu zerstören und zu Rabutin zurückzukehren, der sich nun wieder nach Siebenbürgen begab.

Dieser kühne Zug Eugen's gegen Bosnien hatte den Eindruck, der beispiellosen Niederlage, welche er dem Grossherrn und seinem Rathgeber Graf Emerich Tököly bei Zenta beigebracht hatte. womöglich noch verstärkt. Insbesonders war damit das Verhältnis zwischen der Türkei und dem Kaiser dahin umgekehrt worden, dass sich die bisher stets aggressive Pforte in die Defensive gedrängt sah und nicht wagte, aus dieser Haltung zu treten. So schienen, wenn auch Temesvár und Belgrad noch in den Händen des Grossherrn blieben und wenn auch Eugen's vielfache Märsche und Gegenmärsche während des Feldzuges 1698 den Feind nicht veranlassten, aus seiner zuwartenden Stellung herauszugehen, die Bedingungen für einen Friedensschluss gegeben, welcher zum Vortheile des Siegers gedeihen musste.

Und wirklich wurde ein solcher, wenn auch nach langen umständlichen Verhandlungen zu Karlowitz geschlossen, am 26. Jänner 1699 von den Botschaftern unterzeichnet und einen Monat darauf, am 26. Februar, vom Kaiser bestätigt.

Im Artikel I des Friedens-Vertrages verzichtete die Pforte auf ihre Ansprüche auf Siebenbürgen zu Gunsten der „kaiserlichen Majestät". Im Artikel X wurden mit aller Umständlichkeit Vereinbarungen betreffend die Zukunft der beim türkischen Heere weilenden ungarischen Malcontenten, die hinfort Unterthanen des Grossherrn sein sollten, getroffen. Es ist klar, dass die Fassung dieses Artikels mit besonderer Rücksicht auf Tököly, den treuen Parteigänger

von vier Grossherren [1]), erfolgt ist. Er ward denn auch vom Sultan reich mit Gütern beschenkt, lebte vielfach von der Gicht und anderen Leiden, den Folgen des langen Kriegslebens, geplagt, in Klein-Asien, und starb zu Ismid am 13. September 1705. Seine Frau, die Fürstin Rakóczy, welche im Jahre 1692 im Tausch gegen den von Tököly bei Zernest gefangen genommenen Generalen Heissler zu ihrem Gatten entlassen wurde, ging ihm am 18. Februar 1703 in den Tod voran.

So war der Friede von Karlowitz, der eine so lange Epoche voll Kriegslärm und Unruhe zum Abschlusse brachte, die Frucht des glänzenden Sieges des Prinzen Eugen bei Zenta. Und es darf darum gewiss ohne Vorbehalt gesagt werden:

Prinz Eugen ist der eigentliche Bezwinger des in immer neuer Gestalt als Gegner des Kaisers auftretenden mächtigen Führers der Unzufriedenen in Ungarn und Siebenbürgen, des Grafen Emerich Tököly. Prinz Eugen ist der eigentliche Begründer der Herrschaft des Hauses Habsburg über das Fürstenthum Siebenbürgen, das seit der Schlacht von Mohács am 29. August 1526, von seinem eigenen Fürsten regiert wurde und von da ab bis zum Friedensschluss zu Karlowitz unter der Oberherrlichkeit der hohen Pforte stand.

Aber damit ist erst der Anfang der Beziehungen bezeichnet, in welchen Prinz Eugen als Feldherr, dessen Siegeslaufbahn sich ihm bei Zenta eröffnete, zu dem Lande getreten ist. Er sollte auch als Präsident des Hofkriegsrathes und als Staatsmann, als „Berather dreier Kaiser“ noch mehrfach an der Entwicklung der neuen Verhältnisse in Siebenbürgen mitzuwirken berufen sein.

Vorerst galt es, im Lande, dem Schauplatze so vieler Unruhen und Kämpfe, wieder geordnete und ruhige Zustände zu schaffen. Dazu schien der das Vertrauen Eugen's im höchsten Masse geniessende commandirende General Graf Rabutin der geeignete Mann. „Schon die ersten Landtage zeigen klar, dass, u. z. nicht etwa allein die Sachsen oder einzelne Bedrängte, sondern das Gubernium, die Landstände und andere Corporationen die Vermittlung des Commandirenden mit dem kaiserlichen Hofe, oft sogar sein Schiedsrichter-Amt zwischen den streitenden Parteien in Anspruch nahmen. Sie beweisen, dass er stets von allen Seiten als diejenige Autorität in Siebenbürgen betrachtet und anerkannt wurde, die am besten über die Absichten, Wünsche und Anschauungen des kaiserlichen Hofes unterrichtet war“ [2]).

---

[1]) Mohamed IV. (1648 bis 1687), Suleiman III. (1687 bis 1691), Ahmed II. (1691 bis 1695), Mustapha II. (1695 bis 1703).

[2]) „Commandirende Generale in Siebenbürgen“ im Werke: Joseph Bedeus von Scharberg, von Eugen von Friedenfels.

Prinz Eugen selbst schreibt an Rabutin von Pressburg am 15. December 1703: „zumallen ohnedem der ganze Siebenbürgische status rerum deroselben vortrefflichen vigilanz und bisshero hochrühmlich gemachten Anstalten mit festem Vertrauen überlassen wird“ . . . und begründet damit das anderorts ausgesprochene Wort: „Seit dem Zentaer Feldzuge hatte er daselbst befehligt, ferne von dem überwachenden Auge des Kaiserhofes, über Beamte und Soldaten gleichmässig seine Macht ausdehnend, ein unumschränkter Fürst“ [1]).

Ein Bild der äusseren Beschaffenheit des Landes, seiner Wegsamkeit, seiner Verbindungen mit den benachbarten Donau-Gebieten, seiner Schlösser, Burgen und Festungen gibt eine Karte von Siebenbürgen, welche der kaiserliche Ingenieur (-Oberstlieutenant) Gio. Morando Visconti entworfen und im Jahre 1699 dem Könige von Ungarn Joseph I. gewidmet hat. Diese Karte ist von Johann Conrad Pretschneider aus Nürnberg in Hermannstadt in Kupfer gestochen und enthält in sorgfältiger Ausführung, neben dem Gesammtbilde des Landes, eine Reihe von Ansichten und Plänen der hervorragenden Städte Siebenbürgens und der angrenzenden Donaugegend, von Kronstadt, Klausenburg, Hermannstadt, Bistritz, Mediasch, Schässburg, Déva, Fogarasch, Udvarhely, Szamos-Ujvar bis Belgrad, Peterwardein und Nissa (Nisch). Es sind die Lager der kaiserlichen Armeen in den Feldzügen 1689, 1690, 1695, 1696, 1697 und 1698 verzeichnet, der Zug Veterani's bis Lugos, die Bewegungen der Armee des Prinzen Eugen, der Marsch Rabutin's zur Schlacht von Zenta u. s. w. deutlich dargestellt. Es sind endlich alle Orte, an welchen in den genannten Jahren Schlachten und Gefechte stattfanden, besonders bezeichnet. Diese nun bald 200 Jahre alte Karte befindet sich, sammt den Kupferplatten, auf welche sie gestochen ist, in der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek zu Hermannstadt. Sie zählt gewiss zu den ältesten militärischen Landesaufnahmen und darf umsomehr als ein Denkmal aus der Zeit der Wirksamkeit des Prinzen Eugen für das eben dem Hause Österreich erworbene Fürstenthum Siebenbürgen angesehen werden, als der kaiserliche Ingenieur-Oberstlieutenant Gio. Morando Visconti, wie auch spätere Arbeiten desselben beweisen, als ein Mann gilt, der das Vertrauen Rabutin's und des Prinzen Eugen in hohem Masse genoss, also aller Wahrscheinlichkeit nach in ihrem Auftrage die Karte angefertigt hat.

Die Aufnahme eines Landes bietet ja auch eine von den erforderlichen Grundlagen zur Schaffung geordneter Verhältnisse.

Die Schwierigkeiten, solche Verhältnisse in einem Lande herbeizuführen, das durch mehr als ein und einhalb Jahrhundert der Schau-

[1]) Arneth: „Prinz Eugen“, I. Band, Seite 301.

platz der barbarischen Türkenherrschaft und dann der blutigen Kriege war, die dieser Herrschaft ein Ende bereiteten: diese Schwierigkeiten waren ganz ausserordentliche. Der Adel, einerseits an völlige Ungebundenheit gegenüber jeder höheren Autorität, an volle Freiheit von Lasten und Abgaben, andererseits an ein unbeschränktes Verfügungsrecht über die Bewohner seines grundherrlichen Gebietes gewöhnt, war störrisch und widersetzlich gegen jede geregelte Regierungsthätigkeit. Der Mittelstand fehlte fast gänzlich. Die Landbevölkerung war durch die Kriege am härtesten mitgenommen worden und kam bei dem Widerstreben der Grundherren gegen die anzubahnende Ordnung nicht zur Einsicht in die angehofften Vortheile der neuen Ordnung [1]). In den Wäldern trieben sich zahlreiche verabschiedete Soldaten und Tököly'sche Kurutzen [2]) herum, die von der Sympathie der Bevölkerung und der Plünderung Missliebiger lebten und jeden Augenblick bereit waren, dies Freibeuterleben mit dem Kriege zu vertauschen: die Glut glomm noch unter der sie verhüllenden Asche fort und bedurfte nur eines Windhauches, um zu hellen Flammen emporzulodern [3]).

Den Anstoss dazu, dass diese Flammen erneuert hervorbrachen, gab König Ludwig XIV., der in Voraussicht des nahenden Endes Carl's II., des letzten, kinderlosen Habsburgers auf dem Throne Spaniens, schon im Jahre 1698 einen Nachfolger Tököly's suchte. Er fahndete nach einem solchen, um im bevorstehenden Streite um die Erbfolge in Spanien, wie bei den früheren Kriegen gegen das Kaiserhaus, auch einen Bundesgenossen zu haben, der eine namhafte Zahl der Streiter und die Aufmerksamkeit seines Gegners nach einem anderen Kriegsschauplatze ablenkte. Er glaubte ihn in Franz (Leopold) Rakóczy II.[4]), dem Sohne Franz Rakóczy's I. und Helenens,

---

[1]) „Feldzüge des Prinzen Eugen", V. Band, Seite 17 und „Feldzüge des Prinzen Eugen", I. Band, Seite 49.

[2]) Kurutzen = Kurucz ist ein Missvergnügter. (Balagi: „Ungarisch-deutsches Taschen-Wörterbuch".) Eine andere Erklärung auf Seite 77 von Melzl, „Das alte und neue Kronstadt", I. Band besagt: „Das Wort Kuruczi stammt aus dem Türkischen Kurudschi = ein alter, des Dienstes entlassener Soldat. Wenn man die grosse Menge türkischer Lehnwörter in der ungarischen Sprache berücksichtigt, scheint diese Erklärung nicht unrichtig zu sein."

[3]) Dr. Friedrich Teutsch: „Bilder aus der vaterländischen Geschichte", 1895, Seite 198.

[4]) Franz Leopold Rakóczy, geboren am 4. September 1676, im Todesjahre des Vaters, verbrachte seine Jugend mit seiner Schwester Juliane unter dem Schutze der Mutter, der Tochter des im Wesselenyi'schen Processe am 30. April 1671 zu Wiener-Neustadt hingerichteten Banus von Croatien Peter Zrinyi. Durch die Verehelichung derselben mit Emerich Tököly ward er dieses Mannes Stiefsohn. Nach der Capitulation von Munkács (Jänner 1688) kam er mit seiner Mutter und Schwester als 12jähriger Knabe nach Wien, wurde unter der Obhut des Cardinals Kollonits von den Jesuiten in Prag

dem Stiefsohne Tököly's, gefunden zu haben. Der französische Botschafter am Kaiserhofe zu Wien machte dem in Wien weilenden Erben der Traditionen der Malcontenten-Häupter geheime Anträge. Vorläufig scheinbar ohne Erfolg. Am 1. November 1700 aber schrieb Rakóczy, der sich mittlerweile auf sein Schloss Sáros zurückgezogen hatte, den ersten jener Briefe, welche durch Longueval's Vermittlung an den König gelangten oder richtiger, gelangen sollten, statt dem aber benützt wurden, dem kaiserlichen Hofe den ganzen Handel zu entdecken. Rakóczy wurde zu Anfang des Jahres 1701 auf seinem Schlosse im Bette ergriffen, nach Wiener-Neustadt gebracht und in demselben Zimmer desselben Thurmes des Akademie-Gebäudes gefangen gesetzt, in welchem sein Grossvater Peter Zrinyi und Frangepan ihr Todesurtheil empfingen. Zugleich wurde seine Gemahlin mit ihren zwei unmündigen Söhnen gefangen und nach Wien gebracht. Auch seinem Busenfreunde, dem Grafen Nicolaus Bercsényi, Erbobergespan des Comitates Ung, kaiserlichem Kämmerer und kaiserlichem Oberst, der von Longueval als Mitverschworener genannt war, wurde nachgestellt. Er entkam indessen nach Polen.

---

erzogen, nicht gewöhnliche Geistesgaben an den Tag legend. Damals liess er nicht ahnen, dass er jemals fähig sein sollte, sich wider den deutschen Kaiser zu empören. Vielmehr zeigte er eine unnatürliche Abneigung gegen seine Landsleute, verleugnete seine Muttersprache, ja er pflegte auch zu sagen, wenn er wüsste, welche Rippe in ihm sich für Ungarn regte, so möchte er sie ausreissen und wegwerfen. Diesen Grundsätzen blieb er auch bei seiner Heirat getreu, indem er sich 1694 mit der Prinzessin Charlotte Amalia, Tochter des regierenden Herzogs von Hessen-Wanfried, vermälte. Allein diese ehrenvolle Verbindung und der Besitz der reichsten Güter in Ungarn waren auch alles, was ihm zugewendet wurde. Dass er zu keiner Beförderung gelangen konnte, bewog ihn zu mancher Klage im Kreise seiner Vertrauten, zu denen auch ein gewisser Longueval, aus Lüttich gebürtig, der Nation nach ein Franzose, sonst ein verabschiedeter Lieutenant, gehörte. Er war in kaiserlichen Diensten in Eperies in der Nähe des Rakóczy'schen Schlosses Sáros gestanden und hatte hier Gelegenheit gefunden, sich bei Rakóczy einzuschmeicheln. Dieser konnte es nicht vergessen, dass sein Grossvater, Georg Rakóczy II., regierender Fürst in Siebenbürgen gewesen, dass sein Vater als erwählter Fürst die nächsten Ansprüche an dieses Fürstenthum gehabt, aber dasselbe durch das Missgeschick seines Grossvaters verloren, konnte etwa auch den, seinem mütterlichen Grossvater Peter Zrinyi angethanen schmählichen Tod, die Verbannung seines Stiefvaters Emerich Tököly nicht verschmerzen und ward im Kreise der missvergnügten Magnaten, die ihn jetzt umgaben und früher schon unter Tököly gegen den Kaiser gekämpft hatten, als: Graf Nicolaus Bercsényi de Szikesi, Paul Okolicsányi, Graf Szirmay etc. zu einer Schilderhebung gereizt. Die Versprechungen einer wirksamen Unterstützung von Seite Ludwig's XIV. für den Fall, als Rakóczy seine Ansprüche auf den Fürstenstuhl Siebenbürgens geltend machen und die Herrschaft in Ungarn wieder aufnehmen wollte, trieben zu einem Entschlusse. (Melzl: „Das alte und neue Kronstadt", I. Band).

Rakóczy ward der Hochverraths-Process gemacht; allein es gelang ihm, nach sechsmonatlicher Gefangenschaft am 7. November 1701 durch die Hilfe seiner Gattin zu flüchten und Polen zu erreichen. Daselbst war es Bercsényi mittlerweile gelungen, einflussreiche adelige Kreise zu werkthätiger Unterstützung der Insurrection in Ungarn zu gewinnen.

Für die Einbringung des Fürsten Rakóczy wurde ein Preis ausgesetzt; das Wiener-Neustädter Gericht verurtheilte den Flüchtigen am 30. April 1703 zum Tode und zum Verluste aller Ehren; seine sämmtlichen Güter fielen dem Staate anheim.

Diese Zwischenfälle waren ganz darnach angethan, die Erregung der Gemüther in Ungarn noch weiter zu steigern, und als die meisten kampffähigen Truppen, da man ihrer in Italien bedurfte, aus dem Lande gezogen wurden, griffen die Tumulte und Gewaltthätigkeiten der Bauern immer weiter um sich. Die Vorstellungen des Palatins, Fürsten Paul Eszterházy über den bedenklichen Zustand des verarmten Landes und seine Vorschläge zur Ermässigung der Steuern, zur Berücksichtigung der Beschwerden der Protestanten und zur Einhaltung der constitutionellen Formen, führten in Wien ebenso wenig zu einem Resultate, wie die Vermittlungsversuche des Grafen Christoph Erdödy und anderer Magnaten, die bestrebt waren, das Land zu beruhigen und seine Kräfte dem Kriege gegen Frankreich dienstbar zu machen.

Wegen dieses Krieges, welcher nach dem am 1. November 1700 erfolgten Tode Carl's II., des letzten Habsburgers auf dem Throne von Spanien, zum Ausbruche gelangte, war Ungarn fast gänzlich von regulären, kaiserlichen Truppen entblösst worden und dadurch dem Umsichgreifen einer Bewegung von der eben in's Leben gerufenen Art freie Bahn gemacht. Sofort hatten die Beziehungen König Ludwig's XIV. zu Rakóczy bestimmtere Formen angenommen und die grossen Aufgaben, die auf den Kriegsschauplätzen im Westen des Reiches immer neu erwuchsen, hielten auch des Kaisers Feldherrn, voran den siegreichen Prinzen Eugen, fern von den Ländern der Stephanskrone. So konnte es geschehen, dass Rakóczy, hart an der Grenze von Ungarn, im polnischen Karpathen-Dorfe Klimiec am 1. Juni 1703 eintreffend, mehrere Tage mit seinem kleinen Gefolge von Freunden und Anhängern unangefochten verweilen und abwarten konnte, bis aus den nächsten Gespannschaften Zemplin, Ungvár und Berég die angekündigten Streitkräfte herbeigeführt wurden. Am 7. Juni waren etwa 200 Mann zu Fuss und 50 Reiter vorhanden, aber zugleich traf auch die Nachricht ein, dass die von Rakóczy mit Fahnen betheilten Aufständischen in der Marmaros vom Szatmárer Obergespan, Grafen

Alexander Károlyi, bei Dolha [1]) geschlagen wurden. Darum wartete der „Fürst von Ungarn und Siebenbürgen“ weitere Zuzüge ab, die am 14. Juni unter den Führern Papp und Horváth in solcher Zahl eintrafen, dass am 16. mit 300 Reitern und 3.000 Mann Fussvolk die Grenze im Vereczke-Pass überschritten und in die Stadt Munkács eingerückt werden konnte. Den Versuch, das Erbschloss der Familie zu erobern, verhinderte die kaiserliche Besatzung desselben. Die vom Commandirenden von Ober-Ungarn, F. Z. M. Graf Ottavio Nigrelli, rasch herbeigeschickte, wenn auch spärliche Garnison von Kaschau zwang aber Rakóczy, wieder an die polnische Grenze zurückzugehen.

Dieser erste Misserfolg kam der Bewegung sehr zu statten. Man legte ihr in Wien keine Bedeutung bei. Der Sieger von Dolha fand dort nicht die erwartete Anerkennung und ward darüber selbst zum „Missvergnügten“. Die Vorstellungen Nigrelli's über die Bedeutung der Bewegung fanden kein gläubiges Ohr. Frankreich und der französisch gesinnte Theil des polnischen Adels beeilten sich, nach dem ersten missglückten Auftreten Rakóczy's mit namhaften Unterstützungen an Geld und Truppen beizuspringen. In Warschau war der französische Gesandte die Seele der Agitation zu Gunsten der magyarischen Bewegung. Er eilte zu Rakóczy, Gelder und Waffen bringend; um die aus den calvinischen Theiss-Comitaten und aus den Jazygier und Kumanier Districten herbeiströmenden Aufständischen zu besolden und auszurüsten. Ende Juli konnte Rakóczy mit 2.800 gut ausgerüsteten Mann, von welchen Graf Bercsényi 800 herangeführt hatte, gegen die obere Theiss aufbrechen.

Am 9. August hielt Rakóczy seinen Einzug in Székelyhid, am 19. erschien er mit 6.000 Mann vor Nagy-Kalló, und nahm die Veste nach einwöchentlicher Cernirung. Das dabei gewonnene Geschütz bildete den Grundstock seiner Artillerie. Nun wandte er sich mit dem auf 8.000 Mann angewachsenen Heere gegen das Schloss Nagy-Károly, Eigenthum des Siegers von Dolha. Über Aufforderung Bercsényi's übergibt die Gräfin Károly das Schloss am 29. August. Ein Theil der Besatzung geht zu Rakóczy über, der nun nach Székelyhid zurückkehrt, dann die vom General-Feldwachtmeister Glöckelsberg besetzte Veste Somlyó angreifen will — sie aber bereits geräumt findet.

Szolnok schliesst Franz Déak, der bereits unter Tököly gedient hat, mit 1.000 Mann ein. Der Commandant der slavonischen Grenze, Oberst Kyba, der zum Entsatze heranrückt, wird geschlagen. Die Erbitterung wächst auf beiden Seiten.

---

[1]) Östlich Munkács, nördlich Huszt.

Rakóczy lässt von Somlyó starke Abtheilungen bis Zilah und Nagy-Bánya streifen; den Aufruhr über die siebenbürgische Grenze zu tragen, gelingt ihm aber nicht. Dort befehligt der General der Cavallerie Graf Rabutin 8.000 Mann reguläre Truppen, die sich in ausnehmend guter Verfassung befinden und in der Grenzbewachung wirksam von den Aufgeboten der siebenbürgischen Comitate unterstützt werden.

Von Somlyó wendet sich die bis Mitte September auf 10.000 Mann angewachsene Streitmacht Rakóczy's gegen Szatmár und Tokay, Déak nimmt Szolnok und am 26. September 1703 schreibt Rakóczy aus dem Lager von Szatmár an den König von Frankreich, seinen Gönner, er habe alle Lande bis an die Donau in sein Interesse gezogen.

Indessen war, am 3. Juli, Prinz Eugen Präsident des Hofkriegsrathes geworden. Mit richtigem Blicke, inmitten der Unmasse von Arbeiten, die ihm aus dem Fortgange des Erbfolge-Krieges und der Deckung aller Bedürfnisse des Heeres, sowie der Einflussnahme auf alle Verhältnisse desselben erwuchsen, auch die Bewegung in Ungarn beurtheilend, forderte er in einer Reihe von präcise gefassten Punkten die Ergänzung, Verstärkung und Regelung der Truppen in Ungarn, die Errichtung einer ungarischen National-Miliz in den treu gebliebenen Comitaten und die Anstellung wohlorientirter Commandanten. Er wurde nicht müde, seine Anträge angesichts der zögernden Ausführung der gefassten Beschlüsse immer wieder und dringend zu erneuern und hielt auch ein wachsames Auge auf die ottomanische Pforte gerichtet, da die Berichte des kaiserlichen Legations-Secretärs in Adrianopel, von Thallmann, bei der Stimmung des Volkes und dem Wunsche nach blutiger Rache für Szlankamen, Zenta und Karlowitz, den Ausbruch eines Krieges besorgen liessen.

General der Cavallerie Graf Leopold Schlick sollte mit den bei Pressburg neu formirten Truppen in West-Ungarn operiren. General-Feldwachtmeister Glöckelsberg an Stelle des am 23. September in Kaschau verstorbenen F. Z. M. Grafen Nigrelli den Befehl über die Truppen in Ost- und Nord-Ungarn übernehmen.

Am 7. October wurden in einer geheimen Conferenz unter Vorsitz des römischen Königs und in Gegenwart des Cardinals Kollonits, des Prinzen Eugen, des Palatins von Ungarn u. s. w., die ungarischen Angelegenheiten behandelt. Nach den Anträgen dieser Conferenz genehmigte der Kaiser am 9. October:

1. Die Publication einer Amnestie für alle zum Gehorsam Zurückkehrenden;

2. Steuer-Erleichterungen;

3. Die Ausschreibung eines Preises von je 10.000 fl. für die Einbringung Rakóczy's und Bercsényi's, in welch' letzterem der Prinz, der Rakóczy aus der Zeit seines Wiener Aufenthaltes persönlich kannte und nicht als hervorragend begabt erachtete, den eigentlichen geistigen Träger der ganzen Bewegung finden wollte.

Aber diese Massnahmen blieben fruchtlos.

Am 9. October fand die erste Besprechung des Grafen Alexander Károly mit Rakóczy statt. Bald darauf ging der Graf zu Rakóczy's Partei über und gab damit für einen Theil des ungarischen Adels das Signal zu einer förmlichen Fahnenflucht.

„Von da ab überflutheten die brandenden Wogen der Revolution die unermesslichen Puszten der Theiss und jagten ihre schäumende Gischt bis hinauf zu den Rebenhängen der Mátra und den stillen Schluchtendörfern der Fátra. Die Tököly'schen Traditionen schienen wieder lebendig geworden" [1]).

Károly drängte dazu, den Krieg sobald als möglich über die ungarischen Grenzen nach Österreich zu tragen. Nach vergeblichem Versuche Schlick's und des General-Feldwachtmeister Grafen Forgách, die Übermacht Rakóczy's zu besiegen, geht die kaiserliche Truppenmacht auf Pressburg zurück. Rakóczy, welcher wieder mit einigen Verstärkungen zu der Belagerung von Tokay zurückgekehrt ist, erlässt eine Proclamation an die Stände und Bewohner Mährens und Schlesiens, worin er sie zur Erhebung für ihre Religions- und politische Freiheit auffordert und sie einladet, sich seinem Heere anzuschliessen, im Weigerungsfalle mit dem Schwerte bedroht; Károly besetzt in der That Mähren bis an die March.

Bercsényi erscheint vor Pressburg, Prinz Eugen sieht sich genöthigt, für den Schutz der Haupt- und Residenzstadt Wien zu sorgen. Es beginnt die Arbeit an jener Befestigung Wien's, die unter dem Namen der Linienwälle bis in die jüngste Zeit bestanden hat. Am 13. December fährt Prinz Eugen selbst nach Pressburg, um die Organisation der daselbst sich bildenden Corps zu leiten, gleichzeitig aber auch den politischen Vermittlungs-Versuchen näher zu stehen, welche zu dieser Zeit Fürst Paul Eszterházy, der Palatin von Ungarn, nebst mehreren kaiserlich gesinnten Magnaten, mit den Leitern der Bewegung angeknüpft hatte.

Am 28. November war Lewenz durch Capitulation wieder in den Besitz der Kuruczen gelangt, ebenso fiel Leutschau, Eperies; Erlau und Szendrö waren eingeschlossen. Dagegen zog sich Károly in die kleinen Karpathen zurück. F. M. L. Graf Johann Pálffy war auf Anrathen Eugen's zum Banus von Kroatien ernannt und

[1]) „Feldzüge des Prinzen Eugen", V. Band.

damit für die kommenden Operationen eine wertvolle Stütze geworden. Der Winter war mit aller Härte und Strenge angebrochen. Daher verlegte Prinz Eugen alle Truppen, mit Ausnahme jener, welche Erlau und Szendrö belagerten, in Winterquartiere zwischen der Theiss, der Mátra und der Donau [1]).

Dass die Bewegung bisher nicht über die Grenzen Siebenbürgens gedrungen war, darf als ein besonderes Verdienst des Generals der Cavallerie Grafen Rabutin angesehen werden. Aber der commandirende General hätte das Herüberfluten des Aufstandes nicht zu verhindern vermocht, wenn er sich nicht auf die Macht des damaligen Comes der sächsischen Nation, Hans Sachs von Hartenek in dem hohen Masse hätte stützen können, als dies eben der Fall gewesen.

Über den merkwürdigen Lebenslauf dieses Mannes mögen die folgenden Daten Aufschluss geben:

Johann Zabanius, der nachmalige Graf der sächsischen Nation und Königsrichter Hans Sachs von Hartenek, wurde in Eperies im Jahre 1664 als der älteste Sohn des Conrectors Isak Zabanius geboren, besuchte in Hermannstadt das Gymnasium, studirte in Tübingen die Rechte, wurde dort Magister und hielt eine Zeit lang Vorlesungen an der Hochschule, doch kehrte er 1689 in seine Heimat zurück, wo er 1690 Provincial-Notarius wurde. Zwei Jahre später befindet er sich auf dem siebenbürgischen Landtage und lenkt zuerst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich.

Die „gegenseitige freundschaftliche Übereinkunft", welche die drei ständischen Nationen laut dem Punkte 3 des Leopoldinischen Diplom vom Jahre 1691 in verschiedenen Fällen zu pflegen hatten, war auf dem Landtage von 1692 nicht erreicht worden; es musste im Sinne des Diplom der Hof entscheiden. Der Landtag beschloss, eine Deputation nach Wien zu entsenden: in diese wurde von Seite der sächsischen Nation Johann Zabanius gewählt. Am 1. August 1692 reiste er von Hermannstadt ab, der 29. Juli 1693 war der Tag seiner Rückkehr. Fast ein ganzes Jahr also war er in Sachen seiner Nation in Wien thätig gewesen. Und es ist höchst bemerkenswerth, wie der erst achtundzwanzigjährige Mann es verstand, die Wiener Kreise über die verwickelten Verhältnisse Siebenbürgens aufzuklären, dass er, der einfache Bürger, den Intriguen seiner adeligen Mitabgeordneten das Gegengewicht hielt, dass er, der Protestant, die ultrakatholische Regierung in kirchlichen Dingen zur Mässigung bewog und dass er die Achtung und Freundschaft der hervorragendsten Männer für sich und die Nation gewann.

---

[1]) „Feldzüge des Prinzen Eugen", V. Band, 598 bis 621.

Um das hohe Ansehen war es ihm besonders zu thun. Meisterhaft wusste er die Lage, die Bedürfnisse, die Wünsche seiner Nation den massgebenden Personen bei Hofe, dem Kaiser selbst, mündlich und schriftlich vorzutragen und er erreichte damit den Erfolg, der in den Worten des Kaisers bei der letzten Audienz Ausdruck fand: „Sie können Ihre Prinzipalen versichern, dass ich auf Ihre Nation immer ein besonderes Absehen habe und nicht gestatten werde. dass sie unterdrückt werde oder falle.“ Cardinal Kollonits überreichte dem Zabanius beim Abschiede eine vom Kaiser ihm verliehene goldene Ehrenkette.

Nach der Rückkehr aus Wien gehörte der also Ausgezeichnete zu den einflussreichsten Personen. Er war der anerkannte Führer des Volkes. Dieses ehrte ihn, indem es ihn 1695 zum Stuhlrichter, dann zum Bürgermeister und am 12. October 1697 zum Hermannstädter Königsrichter und zum Sachsengraf wählte. Wenige Monate später erhob der Kaiser ihn in den Reichs-Ritterstand mit dem bezeichnenden Beinamen „Sachs von Hartenek“.

Um so gewaltiger aber wurden nun die Anstrengungen der Gegenpartei, die das wachsende Ansehen Hartenek's, seine Entschiedenheit und Thatkraft fürchteten. Hie und da stieg schon der Hass in gewaltiger Flamme empor und Hartenek vergalt mit gleicher Leidenschaft. Dass die Gegenpartei bei Hofe an Boden gewann, zeigte sich zuerst, als die Wahl Hartenek's zum Comes trotz dringender Bitten der sächsischen Nation erst nach zwei Jahren und dann nicht auf Lebenszeit bestätigt wurde.

Und doch war die unter Bethlen's Führung stehende Gegenpartei der ärgste Bekämpfer der österreichischen Herrschaft. Wegen dieser Gegnerschaft kam es zwischen den Parteien schon auf dem Landtage von 1701 zu stürmischen Auftritten.

Im Jahre 1703 gelang es den Bekämpfern der österreichischen Herrschaft, speciell aber Bethlen's Intriguen, den mächtigen Mann bei General Graf Rabutin wegen mehrerer als Hochverrath sich qualificirender Verbrechen zu verdächtigen und zu stürzen.

Am 4. December 1703 wurde ihm das Todesurtheil verkündigt. Am 5. ward es vollstreckt. Sein greiser Vater, damals Hermannstädter Stadtpfarrer, bereitete ihn zum Tode vor und begleitete ihn zum Richtplatze. „Herzhaft und wahrhaft heroisch“, spricht Hartenek's erbittertster Gegner — Bethlen — „benahm er sich, so dass jeder ihm Bewunderung zollte.“

In der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek zu Hermannstadt liegt unter den vielen Acten der Rosenfeld'schen Manuscripten-Sammlung ein Blatt folgenden Inhalts:

„Auszug

aus dem hofkriegsräthlichen Exhibitions-Protokolle vom Jahre 1703.

1703 Folio 1.138 November Exp.; der Original-Act kassirt.	Kaiserliche, eigenhändige Resolution über 5 unterschiedliche Schreiben des Generalen Rabutin, dass bezüglich des Königsrichters Hardinegg der Justiz freyer Lauf gelassen werde, da an des Rabutin's Treue nicht zu zweifeln sei.
1703 Folio 1.217 Exp.; der Original-Act kassirt.	General Rabutin zeigt an, dass der Königs-Richter Hardinegg arretirt und auf das Schloss Fogarasch abgeführt worden sey, wo ihm sein Prozess gemacht werde, weil er ein verdächtiger und gefährlicher Mensch sey.
1703 Folio 1.062 November Nr. 317 der Original-Act kassirt.	Hofkriegsräthliches Rescript an den Generalen Rabutin. Approbatur, dass er den dasigen Königs-Richter gefänglich nach Fogarasch habe bringen lassen, über welchen dann mit dem Gubernio der Prozess schleunig zu formiren und die Sentenz ohne weitere Approbation von hier, in loco ohnanständig zu exequiren sey.“

Für die Richtigkeit der Abschrift.

Wien, den 2. Juni 1854.

Jos. Hinke,
Hofkriegs-Registr.

Aus diesen, wenn auch dürftigen Daten ist zu erkennen, dass Graf Rabutin, der commandirende General von Siebenbürgen, der Hofkriegsrath, an dessen Spitze Prinz Eugen stand, und selbst der Kaiser gezwungen war, den Stab über den Comes Hans Sachs von Hartenek zu brechen. Dennoch aber ist die Geschichte von dem jähen Fall des mächtigen Mannes der sprechendste Beleg für die unbestreitbare Thatsache, dass er seinem Vaterlande und dem Hause Habsburg unvergleichlich treu und mit aller Hingebung dienstbar gewesen und mit seltenem Muth und bewährter Thatkraft alle im Lande sich geltend machenden Gegenströmungen vollauf zu beherrschen wusste. War sein Privatleben vielleicht auch nicht frei von Tadel, musste

seine Energie öfter auch die Grenze der Gewaltthätigkeit streifen, so lag Vieles davon in den rauhen Sitten und gewaltigen Bewegungen seiner Zeit. Er kannte und beherrschte sie. Seinem Richter wusste er vorherzusagen, welchem Elende das Land entgegengehe. Und es waren prophetische Worte, die er sprach.

Für die Bedeutung Hartenek's spricht auch die Thatsache, dass unmittelbar nach dem tragischen Ende dieses Mannes, im Lande auch sofort der Boden für das Übergreifen der an die Grenzen pochenden Verwirrung bereitet war und dass sie nun auch wirklich mit allen Schrecknissen hereinbrach. Es liegt eine namenlose Tragik in dem Schicksale des seltenen Mannes, der in blühender Jugend mit ungeahnter Schnelligkeit, einem Meteor gleich, glänzend zu schwindelnder Höhe emporstieg, um ebenso schnell herabzustürzen und im Dunkel der Nacht des Todes zu versinken. Es liegt auch eine seltsame Tragik in der Verwicklung der Umstände, die den General Grafen Rabutin antrieben, sich seiner besten Stütze in eben dem Zeitpunkte selbst zu berauben, da er ihrer am meisten bedurfte. Es liegt endlich eine ergreifende Tragik in der Verkettung der Thatsachen, dass nach den jahrelangen Kriegen mit Tököly und den Türken, Prinz Eugen, welcher als Sieger von Zenta dem Fürstenthume endlich Ruhe gebracht hatte, das Land nun selbst in das Wirrsal der Kämpfe des neuen Prätendenten um die Fürstenkrone Siebenbürgens stürzen musste — freilich um es dann und für immer aus diesen und aus gleichen Nöthen zu befreien.

Am 5. December 1703 war Hartenek's Haupt unter dem Richtschwerte gefallen und schon wenige Tage darauf konnte Prinz Eugen das Hinübergreifen der Rakóczy'schen Bewegung nach Siebenbürgen mit Sorge bemerken. Am 15. December 1703 ermahnte der Prinz den Grafen Rabutin von Pressburg aus „zur grössten Vorsicht, insbesondere aber zur sorgsamen Überwachung des zweideutigen Benehmens des Kanzlers Grafen Bethlen“ [1]). Der Prinz erwartete ferner vom Grafen Rabutin, dass er die Insurrection, wenn sie in Siebenbürgen ausbrechen sollte, mit gewohnter Standhaftigkeit bis aufs äusserste bekämpfen werde. Und die Vorsorgen des Prinzen hatten das Richtige getroffen. Schon im April 1704 war General Graf Rabutin genöthigt, den Kanzler Nikolaus Graf Bethlen verhaften zu lassen und an den Landtag als berufenes Gericht zu übergeben; der folgende Hochverrathsprocess brachte den Kanzler ins Gefängnis, in welchem er acht Jahre verblieb [2]). Früher noch, unmittelbar nach

[1]) Arneth, „Prinz Eugen,“ I. Band, Seite 223; Zieglauer, „Hartenek“, Seite 36, 41.

[2]) Melzl, „Das alte und neue Kronstadt“, I. Band, Seite 82; Zieglauer, „Hartenek“, Seite 32.

Hartenek's Fall sandte Rakóczy sein am 29. November 1703 zu Tokay erlassenes Manifest auch nach Siebenbürgen, am 9. Februar 1704 forderte er sogar die Sachsen in einem besonderen Manifeste auf, sich ihm anzuschliessen. Die Sachsen liessen sich mit Rakóczy nicht ein, aber nach und nach fielen ihm die ungarischen Magnaten zu; mit ihnen gingen ihre Untergebenen; somit ward der grösste Theil der Szekler zum Aufstand hingerissen. Anfangs wurde in Ungarn mit Erfolg gegen Rakóczy gekämpft. In Siebenbürgen aber erreichten die Aufständischen Vortheil auf Vortheil. Im Juni 1705 wandte sich das Heer Rakóczy's gegen Hermannstadt. Am 9. Juli bemächtigten sich die Aufständischen des Rothenthurm-Passes; der Zuschub aus der Walachei war damit abgeschnitten; nebst Hermannstadt befanden sich nur mehr Kronstadt und Schloss Fogarasch in den Händen der Kaiserlichen. Die Noth war aufs höchste gestiegen. Rabutin berichtete an den Hofkriegsrath: „Mit Proviant sei er länger nit versehen, als bis Ende dieses monats Augusti, wann bis dahin ihnen nit Hilf zukombe oder per diversionem Luft gemacht werde, so dürfte alles mit einmal verlohren gehen; er verlange zwar nit lebendig aus Hermannstadt zu komben, allein dadurch werde gleichwohlen der Verlust dieser edlen Provinz nit verhindert werden [1])". Am 19. September 1705 richtet Rabutin an den Prinzen Eugen selbst einen eindringlichen Nothschrei, worin er bittet, die Herabsendung eines so dringend nothwendigen Succurses durch sein Vorwort zu beschleunigen, denn die wachsenden Massen des Feindes, Geldmangel, der Kleinmuth der gemeinen Soldaten, der geringe Vorrath an Lebensmitteln haben die Lage so verzweifelt gemacht, dass, woferne die Rettung nicht in kürzester Zeit erfolge, „der Verlust dieser wichtigen Provinz und der deutschen braven Miliz unvermeidlich sein würde; ich rufe den Himmel zum Zeugen an, dass ich während dieser ganzen Zeit nichts unterlassen habe, was meine wohlerworbene Kriegsexperienz dictirt".

Indessen war am 5. Mai 1705 Kaiser Leopold gestorben; Joseph I., König von Ungarn, folgte seinem Vater auf dem Kaiserthrone. Obgleich Joseph's milde Gesinnung bekannt war und derselbe den Aufständischen gleich bei seinem Regierungsantritte sehr entgegenkam, so scheiterten die eingeleiteten Verhandlungen auch diesmal an den unerfüllbaren Forderungen Rakóczy's. Die Folge davon war eine doppelte.

Auf der einen Seite berief Rakóczy die Stände Ungarns und Siebenbürgens zu einer Versammlung nach Szécsény im Neograder Comitate; dort stellte Bercsényi den Antrag, die Versammelten

[1]) Hofkriegsrath Tiell an Prinz Eugen, 1. August 1705; nach Friedenfels „Bedeus": II. Band, Seite 422.

mögen sich nach dem Beispiele der Polen conföderiren und ein Bundeshaupt wählen zum Zwecke der Wiederherstellung ihrer Freiheiten. Unter grosser Begeisterung wurde Rakóczy am 11. September zum Bundesfürsten gewählt, und nachdem alle Conföderirten ihm und er dem Bunde Treue geschworen hatte, wurde er nach alter Sitte auf den Schild erhoben. Dann wurde ein Rath von 24 Mitgliedern gewählt, der ihm zur Seite stehen sollte. Und so war nun Rakóczy, welcher, bisher nur von dem allgemeinen Vertrauen getragen, eine Art fürstlicher Stellung behauptet hatte, mit rechtlicher Gewalt bekleidet, auf die er sich dem Lande gegenüber und bei Verhandlungen mit dem Auslande berufen konnte.

Auf der anderen Seite richtete Prinz Eugen seine eifrige Sorge auf die Rettung des Feldmarschalls Rabutin und seiner Truppen, sowie auf die davon abhängige Erhaltung des Besitzes von Siebenbürgen. „Sein Einfluss war hier ein bestimmender und sein Rath wurde von dem neuen Kaiser genau befolgt.“ Schon am 13. Mai 1705 war dem Feldmarschall Graf Herbeville das Obercommando in Ungarn übertragen und Heister, mit dessen Kriegsweise Eugen so wenig einverstanden war, zur Armee des Markgrafen Ludwig von Baden beordert worden, der zur Leitung der Operationen in Deutschland berufen war.

Da Graf Herbeville aber keiner anderen, als der französischen Sprache mächtig, der Rede wie der Schrift gleich ungewohnt, auch sonst kein hervorragender Führer war, so verlangte Eugen, dass man dem alten, kriegserfahrenen Reitergeneral einige besonders taugliche Untergenerale beigebe und bezeichnete als solche die Grafen Schlick und Johann Pálffy.

Auch erklärte Eugen, dass es vor allem nöthig sei, in Ungarn mit grösster Energie aufzutreten. Man solle, verlangte er, entweder bei Ausschluss der Insurgenten-Führer mit dem Lande allein unterhandeln, oder, wenn auch dies nicht fruchten sollte, die Langmuth endlich fahren lassen und mit grösster Schärfe gegen die Anhänger Rakóczy's vorgehen.

Den Intentionen des Prinzen entsprechend schickte sich Herbeville an, Rabutin Hilfe zu bringen. Nachdem er Leopoldstadt verproviantirt und Rakóczy bei Cziffer eine tüchtige Schlappe beigebracht hatte (11. August), ging er über Komorn (25. bis 28. August) nach Ofen (3. bis 20. September), um von hier nach Siebenbürgen vorzudringen. Mit tausend Mühseligkeiten und Hindernissen hatte Herbeville auf seinem Marsch zu kämpfen, der ihn über Szegedin, Grosswardein und Debreczin zum Meszes-Passe bei Zilah führte. Rakóczy suchte den Marsch dadurch zu verhindern, dass er Károly beauftragte, vor dem kaiserlichen Heere alle Futtervorräthe und

Lebensmittel zu vernichten und die Bevölkerung zu entfernen, eine Kriegsweise, die später die Russen Napoleon gegenüber mit mehr Erfolg angewendet haben.

Rakóczy's Truppen beliefen sich damals in Siebenbürgen auf 35.000 Mann. Er war voll stolzer Hoffnungen und hatte, von den siebenbürgischen Ständen dazu eingeladen, einen Landtag nach Carlsburg einberufen, um sich in die Fürstenwürde einsetzen zu lassen. Rakóczy war zwei Wochen vor Herbeville im Passe angelangt. Der Übergang konnte entweder bei Karika oder Sibó erfolgen. Er liess deshalb Verschanzungen an beiden Orten aufwerfen. Durch ein geschicktes Manöver wusste Herbeville dem Gegner die Meinung beizubringen, als ob der Einbruch bei Karika erfolgen sollte. Dann wandte er sich rasch gegen Sibó und brachte am 11. November Rákóczy eine derartige Niederlage bei, dass sich dessen ganzes Heer auflöste. Als Flüchtling kam Rakóczy in das Land, das sich gerüstet hatte, den „Fürsten" festlich zu empfangen.

Vier Tage darauf zogen die kaiserlichen Truppen in Klausenburg ein. Freiherr Peter Szeredy überbrachte die Schlüssel der Stadt und bat für sie um Gnade. Klausenburg und alle haltbaren Plätze des Feindes wurden besetzt; die siebenbürgischen Stände erklärten Rakóczy's Wahl für ungiltig und erneuerten dem Kaiser den Huldigungseid.

Während diese Erfolge in Siebenbürgen errungen wurden, standen die Dinge in dem an Österreich näher gelegenen Theile von Ungarn um so schlechter. Die Insurgentenführer drängten den Grafen Johann Pálffy, der zum Schutze der Landesgrenze zurückgeblieben war, über dieselbe und streiften nach wie vor plündernd und verheerend nach Mähren und Österreich.

In derselben Weise wurde auch in den Jahren 1706 und 1707 gekämpft. In dem letztgenannten Jahre zog Graf Rabutin unter Zurücklassung schwacher Kräfte zur Sicherung des Landes Siebenbürgen mit seinen Truppen vor Kaschau, dann nach Ofen, um auf dem ungarischen Kriegsschauplatze zur Entscheidung mitzuwirken.

Die Abwesenheit Rabutin's benützte Rakóczy dazu, den siebenbürgischen Landtag auf den Anfang April 1707 nach Maros Vásárhely einzuberufen. Pekri eroberte Siebenbürgen für ihn wieder und so konnte thatsächlich am 5. April unter grossem Gepränge die Installation des „Fürsten" vorgenommen werden. Dabei wurde Rakóczy von den Ständen mit dem Titel „Vater des Vaterlandes und Majestät" begrüsst.

Mit diesem feierlichen Acte hatte Rakóczy eine der beiden Bedingungen erfüllt, an welche Ludwig XIV. von Frankreich den Abschluss eines förmlichen Bündnisses mit ihm knüpfte; die andere war die, dass die Conföderirten sich endgiltig von dem Hause Habs-

burg lossagten, „da er mit den Unterthanen eines fremden Herrschers kein Bündnis schliessen könne“. Bisher hatte der König von Frankreich Rakóczy wohl mit Geldhilfen unterstützt, die anfangs 10.000 Thaler monatlich betrugen, dann auf 50.000 Livres erhöht wurden. Das aber genügte Rakóczy nicht. Er wollte sich durch ein förmliches Schutz- und Trutz-Bündnis gegen alle Möglichkeiten sichern, besonders dagegen, dass Frankreich einmal ohne Rücksicht auf ihn mit dem Kaiser Frieden schliessen könne. Ludwig aber wollte sich nicht verpflichten und hatte daher die beiden genannten Bedingungen gestellt. Was er damit bezweckte ist klar: er wollte Rakóczy zu einem Schritte drängen, der ihm in Zukunft eine Aussöhnung mit dem Kaiser unmöglich machte, denn nur so glaubte er seiner sicher zu sein. Rakóczy hoffte dagegen immer noch auf die Erreichung seines Zieles und so ward, um Ludwig's zweite Bedingung zu erfüllen, für den 1. Mai 1704 die Versammlung der Stände nach Onod im Borsoder Comitate anberaumt worden. Am 14. Juni erfolgte dann thatsächlich die „Entsetzung des Hauses Habsburg“ vom Throne des Königs von Ungarn seitens der Conföderirten durch Annahme des Antrages: „vom heutigen Tage an erkennen wir Joseph nicht mehr als König an und widersprechen seiner Regierung, da wir eher bereit sind, den Tod zu erleiden, als seine Unterthanen zu bleiben. Diese Erklärung bekräftigen wir mit einem Eid auf unsern Bund. Der Thron bleibt solange erledigt, bis wir auf dem nächsten Reichstage einen König wählen. Joseph's Absetzung aber wünschen wir in einem besonderen Gesetzartikel auszusprechen“. Nun brachte Ludwig XIV. als Candidaten für den Thron den Kurfürsten von Baiern in Vorschlag, stellte die Zahlung der Hilfsgelder ein und Ludwig's Minister erklärte dem Gesandten Rakóczy's, dieser falle seinem Herrn mit dem ewigen Drängen lästig. Rakóczy glaubte dann noch, den Caren Peter den Grossen für sein Interesse gewinnen zu können [1]), aber sein Stern war einmal im Sinken und erhob sich nicht wieder. Rabutin hatte Siebenbürgen definitiv zurückerobert, ehe er — zu Anfang des Jahres 1708 — sich gezwungen sah, wegen zerrütteter Gesundheit ganz aus dem kaiserlichen Dienste zu scheiden [2]). An seine Stelle trat im Monat März 1703 Feldzeugmeister Georg Baron Kriechbaum.

---

[1]) Teutsch, „Bilder aus der vaterländischen Geschichte.“

[2]) Er starb im Jahre 1717 zu Wien, wo durch den glänzenden Kreis, welchen seine geistreiche Gemahlin um sich zu versammeln pflegte, seine letzten Lebensjahre erheitert wurden. Im Jahre 1759 erschienen in Dresden bei les frères Walther: „Mémoires sur les campagnes faites en Hongrie au service de l'Empereur par le Comte de Bussy-Rabutin, Conseiller d'état de S. M. Chambellan, Maréchal de ses armées, Général-Commandant en Transsylvanie et Colonel d'un Régiment de Dragons.“

Das Ober-Commando in Ungarn führte wieder F. M. Graf Heister. Dieser brachte am 4. August 1708 den Truppen Rakóczy's eine empfindliche Niederlage nächst Trencsin bei. Neutra ergab sich und unmittelbar darauf trat Ladislaus Ocskay, der so oft die angrenzenden Bezirke von Mähren und Niederösterreich schrecklich verheert hatte, mit seinem ganzen Regimente zu Johann Pálffy über. Eine beträchtliche Anzahl einflussreicher Männer aus dem ungarischen Adel folgte seinem Beispiele. Eugen lobte es, dass Heister in den Gespanschaften Congregationen ausschrieb und eine nach der anderen wieder unter des Kaisers Botmässigkeit zurückgeführt wurde. Er billigte es, dass man die Führer der feindlichen Truppen, wie es mit Ocskay geschah und mit Bezeredy beabsichtigt ward, auf des Kaisers Seite zu bringen suchte. „Die Häupter dieser Unruhen aber," so fügte er hinzu, „müssen ein- für allemal davon ausgeschlossen bleiben".

Mit raschen Schritten ging die Insurrection zu Ende. Es nützte nichts mehr, dass ihre Häupter mit krampfhafter Anstrengung alle Hebel ansetzten, um die Sache zu retten. Da die Überredung nichts half, um von dem Übertritte zur Partei des Kaisers abzuhalten, so griffen Rakóczy und Bercsényi zu blutigen Mitteln. Dies war jedoch nicht der Weg, sich die entfremdeten Sympathien ihrer Landsleute wieder zu gewinnen. In Masse fielen sie von Rakóczy ab und nahmen die ihnen gebotene Begnadigung an. Ein Gleiches geschah in Siebenbürgen, wo sich Graf Károlyi gegen den Feldzeugmeister Baron Kriechbaum nicht zu behaupten vermochte.

Den Todesstoss aber versetzte der Insurrection das Treffen, in welchem der kaiserliche F. M. L. Freiherr von Sickingen die beiden Häupter derselben, Rakóczy und Bercsényi, bei Vadkert an der Eipel, am 22. Jänner 1710 vollständig besiegte. Eugen's Regiment, welches der General-Feldwachtmeister Graf Saint-Croix commandirte und bei dem der Chevalier von Savoye, des Prinzen Neffe, als Rittmeister diente, entschied den Sieg. Wo immer im Laufe des Jahres 1710 ein Zusammenstoss zwischen den Insurgenten und den kaiserlichen Truppen stattfand, blieben die letzteren im Vortheil.

Dem F. Z. M. Baron Kriechbaum, der am 15. Februar 1710 in Hermannstadt gestorben war, folgte F. Z. M. Graf Steinville im Commando. Derselbe machte die Bemerkung, dass die Kurutzen zumeist aus Ungarn herüberströmten, u. z. aus den Hayducken-Städten. Er sandte eine Abtheilung von seinen Truppen dahin, liess alles plündern und niederhauen und erzeugte einen solchen Schrecken, dass die Städte durch den Debrecziner Richter Abbitte leisteten und versprachen, sich dem Kaiser zu unterwerfen [1]). Zu derselben Zeit wurde

[1]) Melzl, „Das alte und neue Kronstadt", I. Band, Seite 111.

Neuhäusel genommen und endlich fiel auch Erlau, welches sich so lange tapfer vertheidigt hatte. Graf Johann Pálffy, der, im vergangenen Jahre zum Feldmarschall befördert, nun an Stelle des erkrankten Feldmarschalls Heister das Ober-Commando übernehmen musste, verfügte sich mitten im strengsten Winter nach Debreczin, um sich mit zwei aus Siebenbürgen kommenden Cavallerie-Regimentern zu vereinigen. Dorthin schrieb ihm Graf Alexander Károlyi, versicherte ihn seiner Ergebenheit für das Kaiserhaus und bat, behufs mündlicher Unterredung zu Pálffy kommen zu dürfen.

Des Feldmarschalls Antwort war in jeder Beziehung seiner eigenen Stellung und dem Ansehen des Monarchen würdig, welches er vertrat: „Wenn Károlyi es aufrichtig meine, sich unbedingt und wahrhaftig demüthigen wolle, seine Fehler bereue und des Kaisers Gnade anzuflehen beabsichtige, so zweifle er nicht," schrieb ihm Pálffy, „der Kaiser werde ihm seine angeborne Milde, obgleich er sie keineswegs verdient habe, dennoch angedeihen lassen" [1].

Damit war der Boden der Verhandlungen betreten. Am 30. Jänner 1711 trafen Pálffy, Rakóczy und Károlyi zu Vaja im Hause der Familie Vaj zusammen. Rakóczy zeigte sich bereit, in einem Briefe an den Kaiser seine Unterwerfung zu erklären. Pálffy liess ihn hoffen, dass ihm völlige Verzeihung und Wiedereinsetzung in seine Güter zu Theil werden könne, wenn er auf Siebenbürgen unbedingt verzichte. Auch liess sich Pálffy herbei, einstweilen einen Waffenstillstand einzugehen. Prinz Eugen war mit einer so glimpflichen Behandlung der Häupter der langjährigen Unruhen nicht einverstanden und gab dieser Ansicht in dem Conferenz-Protokolle am 10. Februar 1711 unverholen Ausdruck. Aber Joseph I. folgte der Eingebung seiner grossmüthigen Denkungsart, indem er beschloss, dem Fürsten Rakóczy vollständige Amnestie angedeihen und ihn im Besitze seiner Güter zu lassen, wenn er binnen drei Wochen die noch in seiner Gewalt befindlichen Plätze dem Kaiser übergebe, wenn er Unterwerfung und Treue gelobe.

Eugen stellte das Verlangen: „es sei zur Einrichtung des wiedergewonnenen Landes eine Commission einzusetzen, welche ihre Wirksamkeit auch auf die Regelung der Grenze auszudehnen habe und in welcher auch Gelehrte Sitz und Stimme haben sollen" [2].

Während die Verhandlungen zwischen Károlyi und Pálffy ihren Fortgang nahmen, war Kaiser Joseph I. am 7. April an den Blattern erkrankt und am 17. April im 33. Lebensjahre verschieden, durch seinen Tod der Sache seines Hauses empfindlicheren Nach-

---

[1]) Arneth, „Prinz Eugen", I. Band, Seite 155, 156, 157.
[2]) Arneth: „Prinz Eugen", I. Band.

theil zufügend, als dies durch die ärgste Niederlage hätte geschehen können. Es war ein Glück für das Kaiserhaus, dass die Männer, welche damals dem Throne am nächsten standen, von erprobter Treue, von unerschütterlicher Anhänglichkeit an ihr Herrscherhaus beseelt waren und nur dessen Wohl, sonst aber keine andere Rücksicht im Auge hatten. Ihnen gelang es, das schwankende Schiff glücklich hindurchzusteuern durch die Klippen, die es von allen Seiten bedrohten. Prinz Eugen von Savoyen, Fürst Leopold Trautson, Johann Friedrich Freiherr von Seilern und Graf Wenzel Wratislaw waren diejenigen, welche sich damals als wahre Stützen des Thrones glänzend bewährten. Namentlich Prinz Eugen entwickelte eine Umsicht, Rührigkeit und staatsmännische Gewandtheit, die Bewunderung erregten. Bei dem Vielerlei von Sorgen und Arbeiten, von Verhandlungen und Reisen, welche dem Prinzen aus seiner hervorragenden Bethätigung an allen Staatsgeschäften, an den Massnahmen für die Armeen und für die Fortführung des Krieges mit Frankreich erwuchsen, fand er doch immer Zeit, den Gang der Verhandlungen mit Rakóczy aufmerksam zu verfolgen und auch hier mit Rathschlägen und Anordnungen zur Hand zu sein, sobald es nöthig wurde.

Während der Verhandlungen hatte sich Rakóczy mit jenen seiner Anhänger, welche die erbittertsten Widersacher des Kaiserhauses waren, mit Bercsényi, Simon Forgách und Anton Eszterházy nach Polen entfernt. Dorthin war ihm Károlyi gefolgt, um ihm die Bedingungen der kaiserlichen Amnestie bekannt zu geben.

Während Rakóczy, von seiner Umgebung zur Verweigerung des Huldigungs-Eides aufgestachelt, unschlüssig zögerte, wurde endlich Károlyi durch Pálffy's unablässiges Drängen zu entscheidenden Schritten vermocht. Mit tausend Pferden war Pálffy nach Nagy-Károly im Szatmárer Comitate geeilt, wo sich die Insurgenten-Führer zu einer letzten Berathung zusammengefunden hatten. Seine Überredung, seine Drohungen, mehr aber noch ihre verzweifelte Lage bestimmten sie zur Unterwerfung. Am 30. April 1711 zog Károlyi die ganze Reiterei der Insurgenten, mehr als 10.000 Mann, in die Ebene von Maiteny [1]) zusammen. Eine lange Linie wurde gebildet, und als Pálffy herbeigekommen war, traten die Träger von 149 Standarten, mit sämmtlichen Officieren, Károlyi an der Spitze, in einen weiten Kreis um ihn. Mit lauter Stimme schwuren sie dem Kaiser die Huldigung. Hierauf dankte Károlyi im Namen seiner Waffengenossen in fliessender Rede für die Gnade des

[1]) Südwestlich von Szatmár, östlich von Nagy-Károlyi.

Kaisers, und nach Pálffy's Antwort übernahmen dessen Dragoner die Fahnen, welche die Ungarn vor sich in die Erde gesteckt hatten. In bester Ordnung und mit lautem Jubel wurde diese feierliche Handlung vollzogen. Pálffy sorgte nur noch dafür, dass die ungarischen Soldaten ruhig nach ihren heimatlichen Comitaten zurückkehrten.

Die in Polen weilenden Häupter der ungarischen Insurrection nahmen aber die kaiserliche Amnestie nicht an und verweigerten die Huldigung. Sie suchten vielmehr durch eine Unzahl falscher Nachrichten, die sie in Ungarn ausstreuen liessen, die völlige Niederlegung der Waffen zu hintertreiben. Aber ihre letzten Anstrengungen waren nur Äusserungen ohnmächtigen Zornes und brachten keine Wirkung mehr hervor. Kaschau hatte sich ergeben, Ungvár und Huszt folgten diesem Beispiele. Nur Munkács hielt noch seine Thore geschlossen. Im Munkácser Schlosse, das in den Erhebungen Tököly's und Rakóczy's eine so wichtige Rolle gespielt hat, sollte auch diese Bewegung ihr Ende finden.

Munkács war von Rakóczy's leibeigenen Bauern besetzt, welche, da noch Wein und Lebensmittel zur Genüge vorhanden waren, von einer Übergabe nichts wissen wollten. Rakóczy und Bercsényi hatten Briefe in den Platz zu bringen gewusst, in welchen sie ihre baldige Ankunft mit vielen tausend Franzosen und Russen versprachen und zu mannhafter Gegenwehr anfeuerten. Pálffy musste sich daher zu einer Blockade des Platzes entschliessen, deren Leitung er dem F. M. L. Freiherrn von Löffelholz übertrug.

Verschiedene Schlappen, welche Löffelholz der Besatzung zuzufügen wusste, brachten dieselbe endlich auf bessere Gedanken. Auch merkten die Belagerten bald, dass Rakóczy's Zusagen nur leere Versprechungen seien und baten, Deputationen zu Pálffy senden zu dürfen um sich der zwischen dem Kaiser und den Häuptern der Insurgenten zu Szatmár geschlossenen Convention vollständig unterwerfen zu können. Am 18. Juni wurde die Capitulation von Munkács unterzeichnet, fünf Tage später, am 23. Juni 1711, nahm Pálffy vom Platze Besitz [1]).

Franz Rakóczy, der von der Amnestie, die ihm gewährt worden war, keinen Gebrauch machte, zog sich in die Türkei zurück und beschloss sein unruhiges Leben in Rodosto am Marmara-Meere am 8. April 1735.

Die Mutter des verstorbenen Kaisers Joseph I., Eleonore, die Witwe Kaisers Leopold I., unterzeichnete bereits am 26. Mai 1711 das Instrument des sogenannten Szatmárer Friedens [2]).

---

[1]) Arneth: „Prinz Eugen", I. Band, Seite 173 bis 176.

[2]) Geschlossen am 29. April 1711. Melzl, „Das alte und neue Kronstadt", Seite 113.

So endete der blutige Aufstand, welcher durch fast neun Jahre in Ungarn und Siebenbürgen und zeitweilig auch in den angrenzenden Theilen Österreichs eine furchtbare Verheerung angerichtet hatte. Der erste Landtag unter Carl's VI. Regierung wurde mittels Rescriptes vom 16. September 1712 für den 14. November nach Mediasch einberufen.

Drei Jahre darnach wurde die Aufmerksamkeit des Hofes durch andere wichtige Thatsachen in Anspruch genommen. Die Pforte griff im Jahre 1715 die mit dem Kaiser verbündete Republik Venedig zu Wasser und zu Lande an und nahm ihr die Halbinsel Morea, die Insel Candia und andere benachbarte Inseln weg, wodurch denn auch Dalmatien bedroht wurde. Da die erwähnten Inseln der Republik im Karlowitzer Frieden unter der Garantie des Kaisers zugesichert worden waren, so musste derselbe sich Venedigs annehmen. Eugen gewann gegen die Türken zwei Hauptschlachten bei Peterwardein (am 5. August 1716) und Belgrad (am 16. August 1717), brachte Temesvár zum Fall (13. October 1716), liess durch den commandirenden Generalen von Siebenbürgen F. Z. M. Grafen Steinville die Walachei besetzen und erzwang im Frieden von Passarowitz am 21. Juli 1718 für den Kaiser, nebst der Festung Belgrad, das Temeser Banat und den westlichen Theil der Walachei bis zum Alt-Flusse.

Damit war die „Regelung der Grenze Siebenbürgens", welche Prinz Eugen nach der Niederwerfung des Rakóczy'schen Aufstandes der mit der „Einrichtung des wiedergewonnenen Landes" betrauten Commission aufgegeben wissen wollte, freilich in anderer Weise gelöst worden! Es war dem Lande damit überdies auf die Dauer der Lebenszeit des Prinzen die Ruhe vor inneren wie äusseren Feinden gesichert. Das Land konnte endlich die Früchte der Kämpfe reifen sehen, die mit um seinetwillen ausgekämpft wurden und die höchsten Titel in Eugen's Kriegsruhm ausmachen.

Dazu bewahrt Siebenbürgen noch heute zwei für die Zeit ihrer Entstehung grossartige Baudenkmale, die durch den Prinzen ins Leben gerufen wurden. Die Carolinerstrasse, welche das Innere von Siebenbürgen durch den Rothenthurm-Pass mit der Walachei verbindet, und die Festung Carlsburg im Maros-Thale, im Kreuzungspunkte aller Haupt-Communicationen des Landes, am Orte des ehemaligen Sitzes des Fürsten von Siebenbürgen gelegen.

Die Carolinerstrasse zieht im Thale des Alt-Flusses (der Aluta) hin und kann als Wiederanlage des vom Kaiser Trajan ins Land geführten, seither verfallenen Weges aus dem Donau-Thale angesehen werden.

Über die Anlage dieser Strasse schreibt ein Fachmann um das Jahr 1766 [1]):

„Den Anfang zu diesem neuen Wege hat der damals in Siebenbürgen commandirende Feldmarschall Graf von Steinville 1716, gleich nach Eroberung von Temesvár, durch den verstorbenen Ingenieur Hauptmann Schwartz machen lassen, um aus Siebenbürgen nicht allein mit der Armee, sondern auch mit Artillerie, Proviant etc. gerade in die Walachei hineindringen zu können. Man hatte bereits bei 11 Stunden Wegs lauter Felsen sprengen lassen, wie aber die Türken ein solches erfahren, haben sie selbsten alle Walachen ausserhalb des Gebürgs in die Sclaverei geführet, damit die Kayserlichen nichts als ein ödes Land finden möchten; um nun desto eher zu eilen, wurde entschlossen, weilen die Sprengung nicht anders als langsam hergehen konnte, weiter hinunter durch Wegräumung der hinderlichen Felsen, den Fluss schiffbar zu machen, welches alles in einem Winter zustande gebracht wurde; den ersten Posto fasseten die Kaiserlichen drei Stund unter den Rothen Thurm in dem Dorf Kinen, wo diesseits des Wassers eine Schanze, welche den Namen Strassburg bekommen, angelegt wurde, und so bald 40 kleine Schiffe verfertigt waren, wurden Soldaten, Provision und Munition embarquirt, und man ging damit weiter bis zu dem walachischen Kloster Cozia und Ribnik, wo die Römerstrasse zu sehen ist und der walachische Bischof seinen Sitz hat; daselbst wurden wieder einige Feldschanzen aufgeworfen, indessen wurde der völlige Carolinerweg bis dahin in zwei Jahren so breit gemachet, dass man durchgehends mit Fuhrwesen gut fortkommen konnte, und die diesfälligen Kosten haben sich auf 72.000 Gulden belaufen. Nach dem darauf erfolgten Friedens-Schluss hat der damals in Siebenbürgen commandirende Feldzeugmeister Graf von Wallis den Weg aufs neue verbessern, die hölzerne Brücke durch eine steinerne derart ersetzen lassen, dass ein Theil davon nur mit Pfosten bedecket war, damit wann solche abgezogen worden, niemand hinüberpassiren könnte. Diese Ausbesserung hat 51.000 Gulden gekostet, dass also der völlige Carolinerweg 123.000 Gulden zu stehen kommen ist.“

Der Bau der Festung Carlsburg sollte dem Lande einen Hauptstützpunkt für die Vertheidigung gegen Angriffe aller Art und aus jeder Richtung geben. Hermannstadt mochte als zu nahe am Ausgange des Rothenthurm-Passes gelegen erkannt worden sein, seit General Rabutin während der Rakóczy'schen Unruhen hierselbst

[1]) Vergl. „Relation von der Beschaffenheit des Grossfürstenthums Siebenbürgen, dessen Pässen und darinnen seyenden Vestungen; in der Sammlung von Manuscripten „Benigni's von Mildenberg“ in der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek.

blockirt war. Auch fehlt dem Orte ein grösserer Fluss, während Carlsburg an der Maros, unweit der Kokel-Mündung gelegen, im wasserreichsten Theile Siebenbürgens sich befindet. Ferner beherrscht Carlsburg den Eisernen Thor- und Vulkan-Pass, auch Déva und die vom Norden und Osten kommenden Communicationen.

Die Befestigung von Carlsburg — damals Weissenburg — war auch schon vom Generalen Castaldo im Jahre 1551 beantragt worden. Carafa berührte in seinem „Projecte, wie Siebenbürgen unter k. k. österreichischer Devotion zu erhalten sei" Weissenburg gar nicht. Nach seinen Anträgen „bestünden die Befestigungen des Landes in einer Citadelle zu Kronstadt, in einer zu Hermannstadt, eines dergleichen Werkes zu Bistritz und in der Fortification von Szamos-Ujvár, welches genugsam wäre, sich in dem Land contra quoscunque, es sey eine Feindesgewalt von aussen oder innerliche Empörung zu manuteniren.

„Alle übrigen Örter seynd entweder zu fortificiren unnöthig oder untüchtig, oder so beschaffen, dass sie so leicht occupirt und recuperiret und so leicht eingenommen als wieder verloren werden."

Darnach wäre also Weissenburg „zu fortificieren unnöthig oder untüchtig gewesen". Und doch wählte Prinz Eugen diesen Punkt zur Anlage „der einzigen Place d'Arme und Hauptniederlaag in Gross-Fürstenthum Siebenbürgen" [1]).

Der kaiserliche Ingenieur-Oberstlieutenant Gio. Morando Visconti entwarf, unter der Einflussnahme des F. Z. M. Grafen Steinville die Pläne für den Bau der Festung, in welche die bisherige Residenz der Fürsten verwandelt werden sollte. Diese lag auf einem Plateau, das sich bei 20 Meter über die sumpfige Niederung am Zusammenflusse des Ompoly-Baches mit der Maros erhebt und besass ein ausgedehntes Castell, welches die hervorragenden Gebäude, die Kirchen, die Klöster u. s. w. umschloss.

Das Castell verdankte seine Entstehung dem Fürsten Gabor Bethlen (regierte vom 22. October 1613 bis 15. November 1629) Er wollte die Stadt nach dem damals gebräuchlichen Bastionär-System befestigen und vier Bastionen in der Weise errichten, dass er die Kosten einer Bastion selbst bestritt, während die drei anderen von den drei Nationen: Ungarn, Szekler und Sachsen gebaut werden sollten. Zwei Bastionen kamen zur Ausführung, jene, die der Fürst, und die zweite, welche die Sachsen zu errichten hatten, weiter konnte nicht fortgefahren werden, weil die Ungarn und die Szekler sich anders bedachten. So ward die übrige Umfassung des Castells nur von einer einfachen Mauer gebildet.

[1]) Relation von der Beschaffenheit des Grossfürstenthums Siebenbürgen, dessen Pässen und darinnen seyenden Vestungen.

Der neue Plan bedingte eine namhafte Vergrösserung. Die Anlage der Befestigungen erheischte grosse der Stadt gehörende Grundflächen. Es musste auch der grösste Theil der Gebäude fallen. Der Ort Weissenburg wurde bis auf die Gebäude im „Castell" abgerissen. Der vermögende Theil der Bewohner verliess die Stätte der Zerstörung; die ärmeren Ansiedler bauten sich am Fusse des Plateau neu an.

Die beiden alten Bastionen wurden beim Neubau verwertet und bilden heute Cavaliere in den Bastionen Eugenii und St. Trinitatis.

Der Grundstein für den Bau der Festung wurde am 15. November 1715 gelegt, u. z. im Beisein des commandirenden Generals Grafen Steinville und des Gubernators. Dieser Feier folgte am 16. Februar 1716 die Einführung Georg Martonfi's als ersten katholischen Bischofs nach der Reformation mit dem Sitze in Carlsburg, wie Weissenburg [1]) dem Kaiser Carl VI. zu Ehren, nunmehr genannt wurde. Die schon vor dem Jahre 1287 erbaute Kathedral-Kirche sammt der benachbarten ehemaligen bischöflichen Residenz, welche von 1542 an Residenz der Fürsten war, wurde dem Landes-Bischof übergeben. Wieder waren der commandirende General und der Gubernator Graf Kornis bei der Feierlichkeit anwesend.

Im Jahre 1720 ward die Hauptumfassung der Festung vollendet, wie die silberne Inschrift auf einem alten, grossen Vorhängschloss besagt, welches (laut einer vorhandenen Zuschrift der k. k. Fortifications-Local-Direction zu Carlsburg) „im Jahre 1720 zu dem oberen Carlsthore dieser unter der Oberleitung des Prinzen Eugen von Savoyen gebauten Festung gehört hatte" und nunmehr als „das ursprüngliche erste Schloss dieser Festung" vom Artillerie-Zeugs-Depôt in Carlsburg mit anderen „Raritäten" verwahrt wird.

Mit dieser Hauptumfassung war der Bau der Festung, welche nun sieben Bastionen — mit den Namen Eugenii [2]), St. Stephani [3]), St. Trinitatis, St. Michael, St. Carl, St. Elisabeth, St. Capistran — erhalten hatte, nicht fertig gestellt. Es folgte im Gegentheil der Bau einer grossen Anzahl äusserer Nebenwerke mit Casematten, Galerien und Minen-Anlagen.

Als Nachfolger des Ingenieur-Oberstlieutenants Gio. Morando Visconti werden der Ingenieur-Hauptmann Friedrich Schwartz und der Oberst Johann Conrad von Weiss genannt. Derselbe hatte als k. und k. Oberstlieutenant in dem Sohne des Pfarrers Stephan Lutsch in Blutroth sich einen tüchtigen Schüler und Gehilfen erzogen. Als

---

[1]) Laut Decret vom 23. December 1715.
[2]) Nach dem Prinzen Eugen.
[3]) Nach dem commandirenden General Grafen Stephan Steinville.

Lutheraner, öfter die Kirche im genannten Orte besuchend, hatte er den talentirten Knaben kennen gelernt und liebgewonnen, ihn in der Mathematik, im Zeichnen, der französischen Sprache und Befestigungskunde unterrichtet und zum Erben seiner Bibliothek und Instrumente eingesetzt. Wie tüchtig der Unterricht gewesen ist, den er dem Knaben und Jüngling ertheilte, beweisen zwei noch heute erhaltene Werke des herangereiften Mannes: ein eigenhändig gezeichnetes und colorirtes Werk [1]): „La manière de fortifier une place régulière ou irrégulière à la méthode de Mr. de Vauban. Anno 1732 Albae Carolinae delineatum tempore hyemali. Arte et Marte“ und eine Karte von Siebenbürgen aus dem Jahre 1771.

So hat Oberst von Weiss nicht bloss als praktischer Festungsbaumeister, sondern auch als Bildner und Lehrer gewirkt. Er war damit den Intentionen des Prinzen Eugen indirect nachgekommen, welcher den Mangel an geschickten Ingenieur-Officieren immer, insbesondere aber während der grossen Belagerungen beklagte [2]), welche er im Vereine mit Marlborough in den Niederlanden vornahm. Schon vor Lille ergab sich diese Schwierigkeit und so oft man an eine neue Belagerung schritt, wurde sie dringend wiederholt. „Man besitze nicht einen einzigen Ingenieur“, schrieb Eugen dem Kaiser im Jahre 1710, „welcher eine Festung zu erbauen im Stande wäre. Da man die Ingenieure nicht bezahle, so seien sie entweder aus Mangel wirklich zugrunde gegangen, oder sie hätten, um sich dem Verderben zu entziehen, sich freiwillig entfernt. Aus diesem Grunde habe man auch noch immer nicht vermocht, das beantragte Genie-Corps und die Schule der Kriegsbaukunst zu errichten, auf welche doch alle übrigen Mächte so bedeutende Summen verwendeten.“

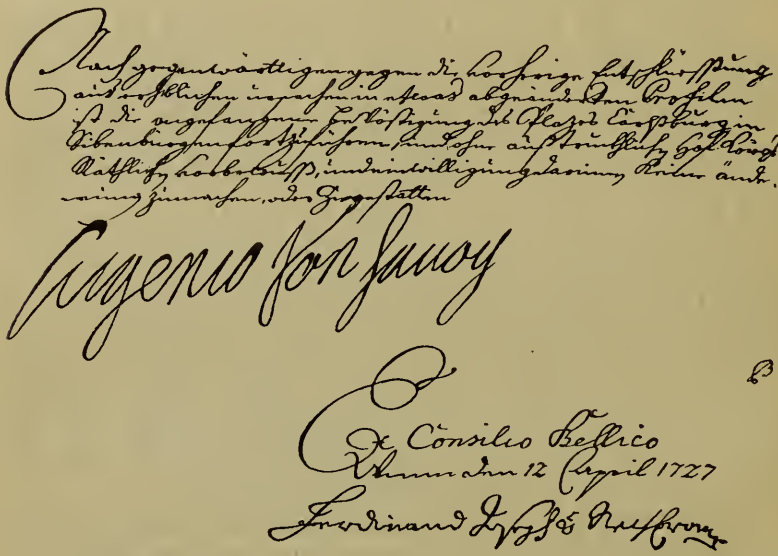
Durch lange Zeit arbeitete Eugen daran, diese Schule ins Leben zu rufen. Endlich im Jahre 1717, nach Besiegung der vielfältigsten Schwierigkeiten, brachte er die Gründung jener Schule zustande.

---

[1]) In der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek zu Hermannstadt. Stephan Lutsch 1707 geboren, trat in Militärdienst und avancirte bis zum Hauptmann, verkaufte seine Charge für 1.000 Ducaten, nahm wieder Militärdienst und verkaufte dann seine Majorscharge für 6.000 Gulden. Als Major wurde Lutsch mit dem Prädicat von Luchsenstein von der Kaiserin Maria Theresia geadelt und zum drittenmale unter der Bedingung in den Militärdienst aufgenommen, dass er die Charge nicht mehr verkaufen dürfe. Im Jahre 1773 begleitete er, mit der geographischen Beschaffenheit Siebenbürgens vertraut, Joseph II., als dieser Siebenbürgen durchreiste, lebte, nachdem er als Obristlieutenant mit Obersten-Rang in den Ruhestand getreten war, in Hermannstadt, verkehrte viel mit Baron Bruckenthal und starb am 9. Februar 1792 im 85. Lebensjahre. Trausch, „Lexikon siebenbürgischer Schriftsteller“.

[2]) Arneth, „Prinz Eugen“, III. Band, Seite 94 und 95.

Ob nicht auch unwillkommene Erfahrungen beim Bau der Festung Carlsburg, den endlichen Ausschlag zu dieser Gründung gegeben haben, wäre noch zu erforschen. In dem Manuscripte: „Relation von der Beschaffenheit des Grossfürstenthums Siebenbürgen, dessen Pässen und darinnen seyenden Vestungen", das um das Jahr 1766 entstanden sein muss und eine meisterhafte kritische Beschreibung der Festung Carlsburg enthält, finden sich mehrere Stellen, die eine solche Vermuthung rechtfertigen würden. Auch ist im Archiv der Genie-Direction zu Carlsburg ein umfassender Plan mit Profilen aller Theile der Befestigungen aufbewahrt, auf welchem sich folgender Beisatz findet:



„Nach gegenwärtigen, gegen die vorherige Entschliessung aus erheblichen Ursachen in etwas abgeänderten Profilen ist die angefangene Befestigung des Platzes Carlsburg in Siebenbürgen fortzuführen und ohne ausdrückliche Hof-Kriegs-Räthliche Vorbeschluss und Einwilligung darinnen keine Änderung zu machen oder zu gestatten."

Eugenio Von Savoy.

Ex Consilio Bellico.

Wien, den 12. April 1727.

Ferdinand Joseph Rechcron.

Damit ist dargethan, wie Prinz Eugen noch 12 Jahre nach dem Beginne des Baues der Festung, einschneidende Änderungen für

nöthig hielt und anordnete. Seine und des commandirenden Generals Grafen Steinville thätige Einflussnahme auf den Fortgang des Baues der Festung ist durch eine Reihe von Inschriften an verschiedenen Objecten derselben der Nachwelt überliefert. So ist zu lesen am verzierten Cordon-Gesimse der Escarpe-Spitze der Bastion I:

IN HONOREM HEROICI PRINC
EVGENIO A' SABAVDI.

An analoger Stelle bei Bastion II:

OPV ÀB INDVSTRIA.
COMITIS SA STEINVILLE.

Am Portal des aus einem Kloster adaptirten Münz-Amt-Gebäudes:

NOVAÆ DESREGNI MONETARIA ERECTAEST
ALBÆ IVLIÆ
QVANDOFORTALITIVMAI BENSE FORTIFICABANT
CAROLOSEXTO DEIGRATIA IMPERATORE GLORIOSO
SIMVL HÆRE DEPRINCIPE TRANSILVANIÆ
SVPREMO REGNI GENERALI CÆSAREO
STEPHANO DE STEINVILLE
HVIVS CAMERÆ DIRECTORE IGNATIO
HANN
IOANNE CROPFF AVRIFODINARVM
INSPECTORE.

Der Bau der Festung Carlsburg ist in manchen Theilen unvollendet geblieben. Dennoch nennt der Verfasser der vorberührten „Relation von der Beschaffenheit des Grossfürstenthums Siebenbürgen etc....“ Carlsburg „eine von den regulärsten Vestungen, die Ihre k. k. Majestät

anjezo haben", und weiss auch von der Schönheit einzelner Theile der Festung manches zu berichten: „Auf allen Bastionen stehet in jedem Winkel ein prächtiges mit Kupfer bedecktes und mit einem stark vergoldeten Doppel-Adler gekröntes Schilderhaus, welche zwar der Vestung zum Zierrath gereichen aber nichts weniger als etwas zur Defension beytragen, indem sie vielmehr den Feind in Aufführung der Approchen zum nützlichen Zeiger dienen, wann man nicht die Vorsichtigkeit hat, selbige vorher herunter zu werfen. Diese Festung hat 2 Thore, als das Haupt-Thor (Carls-Thor) gegen der Marosch und an der Courtine zwischen der Eugenii und Capistrani-Bastion, wo man von der Hauptstrasse hineinkommt und das neue, obere Bischofs-Thor zwischen der St. Michael und Trinitatis-Bastion gegen dem Gebürg zu, wo sehr wenig ein- und ausgefahren wird. Das erste ist sehr prächtig und siehet eher einem Pantheon oder Tempel, als einen Vestungsthor ähnlich. Dieses Thor, dessen Beschreibung allein ein ganzes Buch brauchte, hat über 60.000 Gulden gekostet...."

So hat sich Prinz Eugen in Siebenbürgen auch ein kleines Denkmal seines Kunstsinnes und seiner Prachtliebe gesetzt und zu dem Nothwendigen und Nützlichen auch das Schöne gefügt.

Wie er das Gute im Lande zu stiften und zu fördern wusste, hat sich besonders in jener Zeit des Friedens gezeigt, die den glorreichen Kämpfen von Peterwardein, Temesvár und Belgrad, dem Vertrage von Passarowitz gefolgt war.

Trotz der Bemühungen der kaiserlichen Regierung, allen Religionen im Lande die zugesicherte Freiheit, die verbrieften Rechte zu gewähren und ungeschmälert zu bewahren, entstanden doch Differenzen zwischen den Anhängern der verschiedenen Kirchen. Diese Differenzen wurden selbst auf andere Gebiete übertragen. Als in dem auf den 13. April 1728 nach Hermannstadt entbotenen Landtage der Kaiser die Stände auffordern liess, einen Vorschlag dafür zu entwerfen [1]), wie die Rechtspflege verbessert werden könnte, einen Massstab festzusetzen, mittels welchem eine gerechtere Bemessung und Vertheilung der Steuern ermöglicht würde, und endlich einen umständlichen Bericht über die Kosten der vorhandenen Truppen einzusenden, wurden diese Verhandlungen von schlechtbeflissenen Personen auf das Gebiet der Religionen hinübergespielt. Es wurde die Angelegenheit einmal derart verzögert, dass der „Vorschlag" erst im Jahre 1731 zur Ausarbeitung kam, dann wurde er von fünf katholischen Gubernialräthen, mit Ausschliessung der Protestanten und Sachsen, verfasst und endlich kamen darin Grundsätze zum Ausdruck, welche

[1]) Vergl. Melzl. „Das alte und neue Kronstadt", I. Band, Seite 151 u. ff.

keineswegs den Bedürfnissen des Landes und den edlen Intentionen des Kaisers entsprachen.

„Die sächsische Nation machte dagegen dem commandirenden Generalen die dringendsten Vorstellungen und erwies, dass ihr Dasein in Siebenbürgen und ihre Kirchen und Schulen auf uralten Verträgen und unumstösslichen Privilegien beruhen, erwies ihre, unter allen Umständen gegen das österreichische Haus gehegte unerschütterliche Treue, erwies die in den letzten Jahren von ihr der herrschenden Religion bezeugte Ehrerbietung, da sie für dieselbe Kirchen und Klöster mit aller Bereitwilligkeit abgetreten hätte; erwies auch ihre Dienste, die sie von jeher durch geduldige Übernahme der drückendsten Lasten und Steuern geleistet, und bat daher um fernere Unterstützung und Emporhaltung ihrer Gerechtsamen und Freiheiten.

„Die reformirten Stände hingegen wandten sich gerade an den Kaiser und selbst an den Prinzen Eugen, als den ersten Conferenz-Minister in siebenbürgischen Sachen, und baten ihn, ihrem in dieser Angelegenheit nach Wien gesandten Bevollmächtigten Grafen Johann Lazar den Zutritt zum Throne zu verschaffen."

Welchen Erfolg die Intervention des Prinzen Eugen in dieser Sache hatte, lässt wohl am besten ein Ereignis erkennen, das sich in unmittelbar folgender Zeit abgespielt hat.

Im Jahre 1732 wurden zahlreiche protestantische Familien durch den Erzbischof von Salzburg, Leopold Anton, in religiöser Unduldsamkeit vertrieben; sie wandten sich „ins Reich, nach Deutschland"; die verschiedenen Schaaren gingen über Nürnberg, Augsburg, Ulm, Kassel nach Preussen, auch nach Ost-Preussen und Litauen. 47 Familien jedoch entschlossen sich, nach Siebenbürgen zu gehen. Am 9. Juli 1734 fuhren sie zu Schiff bis Klosterneuburg, wo Johann Kinder von Friedenberg, ein Siebenbürger-Sachse und damals Deputirter am kaiserlichen Hofe, sie empfing. Am 20. August langten sie in Grossau [1]) an und zogen am 21. in Hermannstadt ein. Dann wurden sie in Heltan [1]) untergebracht, bis in dem künftigen Heimatsorte Neppendorf [1]) alles bereitet war.

Im folgenden Jahre 1735 kamen noch zwei Gruppen aus Oberösterreich und wurden ebenfalls in Grossau und Neppendorf angesiedelt. 400 bis 500 protestantische Emigranten waren damals nach Siebenbürgen gegangen. Es war somit noch kurz vor den am 21. April 1736 erfolgten Tode des Prinzen Eugen auch der religiöse Friede im Lande hergestellt und durch den Beginn der Einwanderung protestantischer Familien in unwiderleglicher Weise besiegelt. In den Jahren 1752 bis 1762 übersiedelten 1.022 Familien mit 2.759 Per-

[1]) in der Nähe von Hermannstadt.

sonen protestantischer Religion aus Oberösterreich, Kärnten, Steiermark nach Siebenbürgen (Broos, Petersdorf, Grosspold). Zugleich mit diesen und noch bis 1772 kamen Auswanderer aus Baden-Durlach [1]).

So ward denn durch Eugen's weise Intervention auch auf diesem Gebiete der Grundstein zu dauerndem Gedeihen gelegt. Ohne diesen Abschluss könnte das siebenbürgische Volkslied nun nicht singen:

Siebenbürgen, Land der Duldung,
Jedes Glaubens sicherer Hort.

Als ein bemerkenswertes Zeugnis der damaligen Auffassung der Lage Siebenbürgens darf der letzte Absatz einer geschichtlichen Darstellung angesehen werden, welches in einem, der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek angehörenden, aus dem Jahre 1735 stammenden Manuscripte sich befindet: „neue historische, geographische und topographische Beschreibung Daciae mediterraneae etc...“ Er lautet: „Seit dem her geniesset Siebenbürgen stete Ruhe, da denn insbesondere diese näheste Jahre Ihro Excellenz der Commandirende General Franciscus a Paula Graf von Wallis [2]) sich höchst angelegen sein lassen zu grösserer Sicherheit und des Landes Besten die unnöthige in die Moldau und Türkische Walachei gehende Nebenfusssteige auf das neue verhauen zu lassen; im Gegentheile die höchst profitable Wege des Commercii wegen, mit guten Wachten zu besetzen; dass man nunmehr so leicht keine Gefahr befürchten darf, als durch welche Versperrung der Feind an seiner Ankunft am meisten kann verhindert werden.“

„Gott lasse unter Seiner Excellenz höchst vernünftiger Direction das arme Siebenbürgen von seinen ausgestandenen vielen Kriegen und schweren Kalamitäten sich dermaleins ermuntern, erhohlen und ausruhen, auch zum Dienst Ihro Kais. Majestät viele Jahre hindurch conserviret werden.“

Wie sehr zum Vortheile waren demnach alle Verhältnisse des Landes geändert, seit Prinz Eugen durch den Sieg von Zenta das Fürstenthum Siebenbürgen von der türkischen Oberherrschaft erlöst und von den Nöthen der türkischen Kriege und der Kämpfe mit dem Haupte der „Unzufriedenen“, dem Grafen Tököly, befreit hatte, seit es ihm gelungen war, die Grenzen des Landes zu sichern und die innere Ruhe herzustellen! Und wie zukunftsbeständig haben sich seine Pläne und Unternehmungen erwiesen!

---

[1]) Dr. Friedrich Teutsch, „Bilder aus der vaterländischen Geschichte“ Seite 1241 u. ff.

[2]) Vom 1. October 1729—1737.

Der Weg, den er im Jahre 1697 nach Sarajevo gewiesen, ist 181 Jahre später mit glänzendem Erfolge betreten worden, und es hat das abermalige Beschreiten die beiden Länder, Bosnien und die Hercegovina, der abendländischen Kultur gewonnen.

Die Festung Carlsburg, den Erfahrungen eines Bürgerkrieges entstammend, hat — mehr als 100 Jahre nach dem Abschluss ihres Baues — im Jahre 1849 als einzige Insel im ganzen Lande, inmitten der Hochflut einer neuen Bewegung, uneinnehmbar dagestanden.

Die Strasse durch den Rothenthurm-Pass hat ihre Wichtigkeit und Nützlichkeit gewiss damit glänzend bewiesen, dass ihr in der nächsten Zeit ein Schienenweg an die Seite gelegt werden soll, der eine bessere Verbindung des Landes-Innern mit den Ländern an der unteren Donau zu bezwecken hat.

Dass aber alles, was Prinz Eugen geschaffen, so wohlbegründet, zukunftsbeständig und für sein Adoptiv-Vaterland so nützlich geworden ist, geschah so, weil es den Stempel eines grossen Geistes trägt, eines hervorragenden Mannes, der als Feldherr und Staatsmann für Kaiser, König und Reich doppelt segensreich wirkte und weil er selbst nach dem Wahlspruch dachte, lebte und handelte:

„Österreich über alles“ [1]).

[1]) Wahlspruch des Prinzen Eugen von Savoyen.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22417 1071